

125 Jahre «Spysi»

Speiseanstalt der Untern Stadt Bern

1877 – 2002



125 Jahre «Spysi»

Speiseanstalt der Untern Stadt Bern

1877 – 2002

Die vorliegende Schrift wurde mit schriftlicher Genehmigung
der «*Speiseanstalt der Unteren Stadt Bern*» digitalisiert.

ces 10.08.2022 (Be107)

Herausgegeben im Jahre 2002 durch
die Speiseanstalt der Untern Stadt Bern
Text: Guido Schmezer, Muri
Zeichnungen: Ingeborg von Erlach, Bern
Layout und Druck: Druckerei Weiss GmbH, Bremgarten b. Bern

© 2002 Speiseanstalt der Untern Stadt Bern

GELEITWORT

Dieses Jahr dürfen wir das 125-jährige Jubiläum der «Spysi» oder der «Speiseanstalt der Untern Stadt» feiern. Dazu ist unzweifelhaft ein ganz herzliches «Dankeschön» im Namen unzähliger Menschen angebracht, welche in den letzten 125 Jahren dank dieser wertvollen Institution nicht nur eine nahrhafte Mahlzeit erhielten, sondern auch ein Stück Zuwendung und Wärme. Für mich ist die «Spysi» ein Musterbeispiel dafür, was entstehen kann, wenn sich Menschen mit offenen Augen und Herzen zusammentun, um einfach und pragmatisch Not zu lindern. Im folgenden Bericht, der sich spannend liest und einen kurzen Abriss über die letzten 125 Jahre Geschichte darstellt, dürfen wir vernehmen, wie eine Handvoll wackerer Männer, vorwiegend Handwerker aus den Leisten der unteren Altstadt, die «Spysi» gründeten.

Mit einem bescheidenen Startkapital von 5827 Franken wurde angefangen. Frauen und Töchter der Leistmitglieder halfen tatkräftig mit im Austeilen und Servieren einer einfachen, aber gesunden und kräftigenden Kost. Wieviele Kesseli Suppe heimgetragen wurden, lässt sich nicht mehr nachweisen, ich kann mir aber gut vorstellen, wie willkommen diese wertvolle Nahrung für viele bedürftige Familien war, herrschte doch damals eine grosse Arbeitslosigkeit und so konnte die bitterste Not gelindert werden.

Nur dank der uneigennützigsten Arbeit der Vorstandsmitglieder und der Damen, welche mit beispielloser Treue, der Rekord an «Dienstjahren» beträgt sage und schreibe 65 Jahre, jeden Winter wieder in Aktion treten, lässt sich der Betrieb der «Spysi» zu so bescheidenen Preisen und ebenso bescheidenen Kosten aufrecht erhalten.

Die Tatsache, dass die «Spysi» in den ehemaligen Stallungen des Erlacherhofes untergebracht ist, hat für mich Symbolcharakter: Schon damals hat die Stadtregierung die wertvolle Einrichtung dankbar wahrgenommen und ihr an gut erreichbarer Lage zu bescheidenem Zins Unterkunft geboten.

An mir ist es heute, 125 Jahre später, ganz herzlich zu danken und der Jubilarin zu gratulieren, dies einerseits in meiner Funktion als Direktorin für soziale Sicherheit, aber auch im Namen der gesamten Stadtregierung. Möge die «Spysi» auch weiterhin ein Zeichen dafür sein, dass mit Tatkraft, Ausdauer und Uneigennützigkeit unsere Welt ein kleines Stück wärmer und liebenswürdiger wird!

INHALT

	Seite
Vorwort	5
Bern 1877	6
Prominente Gäste	7
«Nahrhafte Suppe nebst Fleisch zum Forttragen»	8
Die Gründer	9
Die «Spysi» von 1877	10
Die erste Saison	11
Die Statuten	12
Der Name «Spysi»	14
Wachsende Trägerschaft	15
Die zweite Saison	16
Junkerngasse 30	18
«Gegen billige Bezahlung»	22
Geldquellen	26
Die Damen	30
Die Männer	35
Das Personal	39
Das Wichtigste: die Gäste	43
Bern und die «Spysi» 2002	53
Und nun?	57
Anhang: Protokolle 1877 / 78	61

VORWORT

Dies ist bereits die vierte Jubiläumsschrift. Die drei andern erschienen fünfzig, fünfundsiebzig und hundert Jahre nach der Gründung der «Spysi», und was sie mehr oder weniger ausführlich berichteten, soll nun nach hundertfünfundzwanzig Jahren nicht ebenso ausführlich wiederholt, sondern nur kurz zusammengefasst werden.

Man erwarte also keine lückenlose Geschichte der Speiseanstalt der Untern Stadt. Ich habe vielmehr versucht, die «Spysi» von 1877 mit der «Spysi» von 2002 zu vergleichen und aufgrund jener früheren Jubiläumsschriften und weiterer Quellen die Entwicklung dieser 125 Jahre in ihren Hauptpunkten zu beschreiben.

Dabei leisteten mir vor allem der unermüdliche «Spysi»-Präsident Peter Oehrli, seine zuverlässige Vizepräsidentin Maria Gerber und Mario Marti vom Stadtarchiv wertvolle Hilfe, für die ich ihnen herzlich danke.

Grosser Dank gebührt auch der Künstlerin Ingeborg von Erlach. Dass sie meinen Text illustriert hat, ist ein Glücksfall, denn wenn sie, seit Jahrzehnten schon in der Junkerngasse heimisch, das Haus Nummer 30 als Ganzes und in liebevoll beobachteten Einzelheiten abbildet, dann ist das für sie nicht irgendein Gebäude, sondern die ihr längst vertraute «Spysi», deren Gedeihen ihr am Herzen liegt. Und weil sie auch weiss, dass diese gemeinnützige Einrichtung nur dank ehrenamtlicher Mitarbeit bestehen kann, sind ihre Zeichnungen (gleich wie der Text) ein Jubiläumsgeschenk an die «Spysi».

Guido Schmezer
Stadtarchivar von Bern 1975–89



BERN 1877

Wie sieht Bern im Gründungsjahr aus?

Kennzeichnend für jene Zeit sind etwa folgende Erscheinungen:

Aus den Dächern der Altstadt ragt der Münsterturm empor, der erst sechzig Meter hoch ist und noch nicht in eine schlanke Spitze ausläuft. Auf dem Münsterplatz steht das Reiterstandbild Rudolfs von Erlach. Der Stadtbach fliesst ungedeckt durch den Hauptgassenzug. Vom Bärengraben fährt über die Nydeggbücke ein Pferde-Omnibus zum Bahnhof und weiter gegen die Murtenstrasse. In der Rossschwemme vor dem Burgerhospital verkündet ein Springbrunnen, dass Bern seit neun Jahren eine Druckwasserversorgung besitzt. Daneben steht das Murtentor mit zwei Zollhäusern. Nachts sind Strassen und Plätze von Gaslaternen erhellt.

Ausser der 1844 eröffneten Nydeggbücke gibt es zum Überqueren der Aare im engeren Stadtgebiet nur noch die Untertorbrücke, die Dalmazibrücke und die gleichzeitig der Eisenbahn und dem Strassenverkehr dienende Rote Brücke, für Fussgänger zudem noch den Altenbergsteg.

Bern von Süden: Zwischen Herrengasse und Kleiner Schanze erkennt man von rechts nach links die Hochschule (auf dem Areal des ehemaligen Barfüsserklosters), dann die Wohnhäuser im Münzgraben, die Münzstatt, das Hotel Bellevue, das Inselspital, das Casino, das 1857 erbaute Bundesratshaus (später Bundeshaus West genannt) und das zwei Jahre jüngere Hotel Bernerhof. Dahinter verläuft bis zur Schwanengasse die Bundesgasse (bis vor kurzem noch Bundesratsgasse genannt), deren nördliches Trottoir eine sensationelle Neuerung aufweist: Es ist mit Asphalt belegt. Am Theaterplatz erheben sich die Hauptwache und das Stadttheater, «Hôtel de Musique» genannt, am Kornhausplatz das Kornhaus und die Reitschule.

Seit der Eröffnung des Bahnhofs 1860 hat sich das Geschäftszentrum innert weniger Jahre von der unteren in die obere Stadt verlagert. Die Hauptpost, einst an der Kramgasse, befindet sich seit 1861 am Bollwerk. Die wirtschaftliche Lage Berns mit seinen etwa 40'000 Einwohnern ist im Augenblick recht kritisch. Doch davon im übernächsten Kapitel.

PROMINENTE GÄSTE

Die Eröffnung der Speiseanstalt am 8. Oktober 1877 war gewiss kein Ereignis von europäischer Bedeutung. Um uns aber in Erinnerung zu rufen, wer damals in Europa, in der Schweiz und in Bern den Ton angab, nehme ich nun einmal an, es hätte eine grosse Eröffnungsfeier stattgefunden, mit prominenten in- und ausländischen Gästen aus Kultur und Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, von welchen (mit Angabe des Alters) ich folgende erwähne:



den Berner Stadtpräsidenten Otto von Büren (55), den Grossrat, Nationalrat und alt Bundesrat Jakob Stämpfli (57), den Bundespräsidenten Joachim Heer aus Glarus (52) und seinen Berner Bundesratskollegen Karl Schenk (54), Königin Victoria von England (58), Kaiser Wilhelm I. von Deutschland (80) in Begleitung seines Reichskanzlers Otto von Bismarck (62), Kaiser Franz Josef von Österreich (47), König Viktor Emanuel II. von Italien (57) und Zar Alexander II. von Russland (59).

Aus dem lokalen Wirtschaftsleben nenne ich drei Vertreter: Gustav Adolf Hasler (47) von der Eidgenössischen Telegraphenwerkstätte Hasler & Escher, Jean Tobler, den für seine Schokolade bekannten Bäcker und Konditor (47), und den Chemiker Georg Wander (36), der sich auf diätetische und pharmazeutische Präparate spezialisiert hat.

Einzig überseeische Gäste sind zwei junge amerikanische Erfinder: Alexander Graham Bell (30), der letztes Jahr das erste brauchbare Telephon entwickelt, und Thomas Edison (30), der soeben den Phonographen erfunden hat.

Die eingeladenen Künstler und Wissenschaftler zähle ich in alphabetischer Reihenfolge auf: Albert Anker (46), Arnold Böcklin (50), Johannes Brahms (44), Anton Bruckner (53), Alphonse Daudet (37), Ferdinand Hodler (24), Henrik Ibsen (49), Gottfried Keller (58), Theodor Kocher (36), Karl Marx (59), Conrad Ferdinand Meyer (52), Friedrich Nietzsche (33), Auguste Rodin (37), Johanna Spyri (50), Leo Tolstoj (49), Giuseppe Verdi (64), Jules Verne (49) und Richard Wagner (64).

«NAHRHAFTE SUPPE NEBST FLEISCH ZUM FORTTRAGEN»

Zurück zu den Tatsachen!

Die *wirtschaftliche Lage* ist, wie erwähnt, 1877 recht kritisch. Ein starker Bevölkerungszuwachs in den letzten Jahren, dem keine Vermehrung der Arbeitsplätze entsprach, hat dem Kanton Bern grosse Arbeitslosigkeit gebracht.

In Bern hat dies wegen der Verlagerung des Geschäftszentrums gegen Westen die Altstadt unterhalb des Zytglogge besonders hart getroffen – so hart, dass die dortigen Leistgesellschaften sich veranlasst sehen, Massnahmen zur Bekämpfung der wachsenden Not zu ergreifen.

Donnerstag, den 6. September 1877, kommen um 20 Uhr je drei Delegierte des Unterstadtleists, des Nydeckleists und des Postgassleists im «Adler» zusammen und beschliessen die Gründung einer Speise- und Suppenanstalt. In ihrem Zeitungs-Aufruf «An die Bewohner der untern Stadt» vom 10. September schreiben sie:

«Die Leistgesellschaften der ‚Unter-Stadt‘, ‚Nydeck‘ und ‚Postgasse‘ haben in Anbetracht der dermaligen Geschäfts- und Arbeitsstockung, die auf einen Besorgnis erregenden Winter hindeuten, beschlossen, es sei nach dem Beispiel der Speiseanstalt der obern Stadt, deren wohlthätiges Wirken längst anerkannt ist, versuchsweise eine S u p p e n a n s t a l t für die untern Stadtquartiere zu errichten, in der eine nahrhafte Suppe nebst Fleisch gegen billige Bezahlung zum Forttragen verabfolgt werden soll.»

Um für ihr gemeinnütziges Unternehmen das notwendige *Betriebskapital* sicherzustellen, ermuntern sie ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger zum Kauf von rückzahlbaren Anteilscheinen à fünf Franken. Sie selber investieren auf diese Weise insgesamt 150 Franken.

Der Aufruf hat Erfolg, er bringt 5'285 Franken ein. Dazu kommen noch Schenkungen von 542 Franken.

In einer weiteren Sitzung schliesst sich die Kesslergassgesellschaft dem Speiseanstalt-Komitee an, und noch vor Ablauf des Oktobers sind auch der Metzgergass- und der Brunngassleist dabei.

DIE GRÜNDER

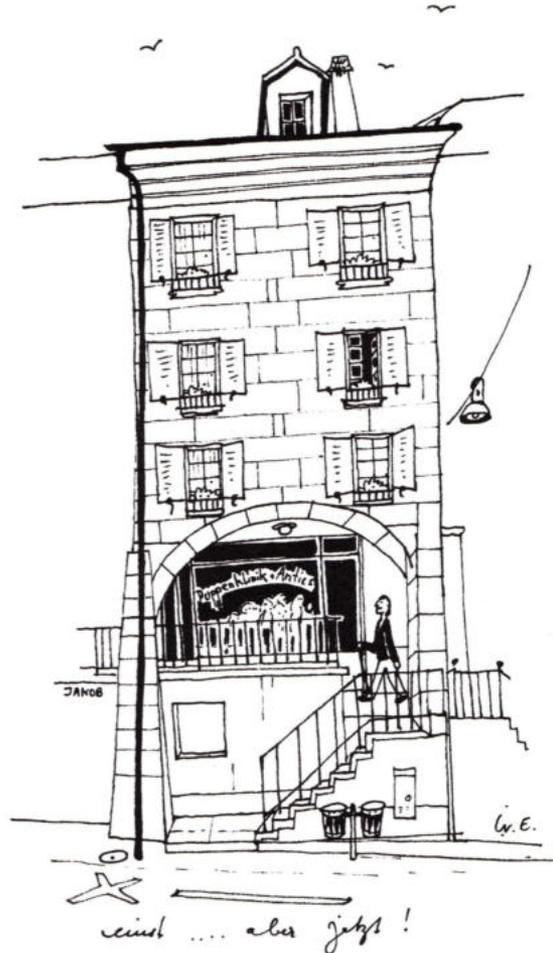
Dies sind die neun Männer, die am 6. September 1877 die «Spysi» gründeten:

Vom *Unterstadtleist* der Privatier F. Richard, Müllermeister Niklaus Kindler und Bäckermeister Konrad Siegler.

Vom *Nydeckleist* Hafnermeister F. Huber, Färbermeister Gottlieb Adolf Bieri und Schreinermeister Andreas Wälchli.

Vom *Postgassleist* Standesweibel Gottlieb Häubi, Kohlenhändler Niklaus Wittwer und Dachdeckermeister Johann Kähr, Sohn.

In geheimer Abstimmung wurden G. Häubi zum Präsidenten, F. Huber zum Vizepräsidenten und Herr Richard zum Kassier gewählt. Herr Richard trat allerdings schon vier Tage später zurück; sein Amt übernahm Niklaus Kindler.



DIE «SPYSI» VON 1877

In jenem Zeitungs-Aufruf heisst es weiter:

«Zur Verwirklichung dieses auf gemeinnütziger Grundlage basierenden Unternehmens haben die Leistungsgesellschaften für ein geräumiges, zweckentsprechendes und von den verschiedenen Quartieren leicht zugängliches Lokal an der untern Gerechtigkeitsgasse gesorgt.»

Das erwähnte Lokal befindet sich im Tiefparterre des Hauses Nummer 80 (nach späterer Numerierung: 34), das in jenem Teil der *Gerechtigkeitsgasse* steht, wo die Laube hoch über der Fahrbahn verläuft und man das Untergeschoss ebenerdig von der Gasse aus betreten kann.

Es ist klar, dass man an diese erste «Spysi», die vorläufig ja nur versuchsweise betrieben werden soll, keine allzu hohen Ansprüche stellen darf. Sie ist nur so eingerichtet, dass man in ihr Suppe, Fleisch und Kartoffeln zubereiten und diese Gerichte an Personen abgeben kann, die sie abholen und zu diesem Zweck ihre eigenen Gefässe mitbringen. Für eine Bewirtung der Kundschaft sind weder genügend Raum noch Mobiliar noch Essgeräte vorhanden.

Das wichtigste Küchenmaterial stellt leihweise die Kantonale Militärdirrektion zur Verfügung. Eine Köchin, die im Tag neben je einer Portion Suppe und Fleisch zwei Franken Lohn erhält, ist die einzige Angestellte; die Abgabe der Speisen besorgen unentgeltlich Frauen und Töchter aus den Leisten.

DIE ERSTE SAISON

Der *Versuchsbetrieb* dauert vom 8. Oktober 1877 bis zum 4. Mai 1878 und beweist, dass eine solche Institution einem wirklichen Bedürfnis entspricht. In den 175 Arbeitstagen dieser Saison werden insgesamt 12'802 Portionen Fleisch, 4'930 Portionen Kartoffeln und 52'864 Portionen Suppe bezogen; das sind pro Tag im Durchschnitt 24 Pfund Fleisch, 42 Pfund Kartoffeln und 227 Liter Suppe. Der Preis pro Portion beträgt für Suppe und Kartoffeln je 10 Rappen, für Fleisch 20 Rappen.

Als bedauerlich empfindet man in dieser ersten Saison, dass gerade die Allerärmsten, nämlich diejenigen, welche nicht einmal ein Speisegefäß besitzen, nicht bedient werden können und auch keine Möglichkeit haben, sich in einem geheizten Raum zu erwärmen.



DIE STATUTEN

Nach diesem ersten Winter sind sich die Trägerleiste darüber einig, dass man die «Spysi» auch im nächsten Winter wieder in Betrieb nehmen und überhaupt zu einer bleibenden Einrichtung machen müsse.

Zu diesem Zweck arbeitet man Statuten aus, die am 30. März 1878 vom «Delegierten-Comitee» der Leistgesellschaften genehmigt und einen Monat später vom Regierungsrat in Kraft gesetzt werden. Ihr erster Paragraph lautet: *«Diese auf Gemeinnützigkeit beruhende und von den Leistgesellschaften der untern Stadt gegründete ‚Speiseanstalt‘ hat zum Zweck, der Bevölkerung eine gesunde, kräftige Nahrung zu möglichst billigen Preisen zu verabfolgen.»* In den übrigen sieben Paragraphen wird im Wesentlichen festgehalten, woraus das Betriebskapital bestehe (aus freiwilligen, rückzahlbaren Beiträgen von Leistgesellschaften und Privaten, aus Geschenken und allfälligen Betriebsüberschüssen), wie der Verwaltungsrat sich zusammensetze (aus je drei Abgeordneten pro Leist), welches seine Pflichten seien (unentgeltliche Leitung der Anstalt, Rechnungsführung) und unter welchen Voraussetzungen die Anstalt aufgelöst werden könne oder müsse (auf Wunsch von zwei Dritteln der beteiligten Leiste oder wenn das Betriebskapital nicht mehr aufgebracht werden kann).

Diese Statuten werden in den folgenden Jahrzehnten mehrmals revidiert, letztmals 1994, doch die Veränderungen sind nie grundsätzlicher Natur, sondern vielmehr zeitgemässe organisatorische oder auch nur stilistische Anpassungen.

So wird der ursprüngliche «Verwaltungsrath» zur «Delegiertenversammlung» mit dem von dieser gewählten Vorstand, und der Vorstand hat bis zur Revision von 1988 fünf Mitglieder, von da an fünf bis sieben.

Die in der Urfassung enthaltene Bestimmung, welche den Verwaltungsräten die Lieferung von Lebensmitteln untersagt, wird 1915 aufgehoben. Später heisst es dann sogar, Lieferungen und Arbeitsvergebungen seien möglichst an Leist-Mitglieder zu vergeben, wobei allerdings Delegierte keine Bevorzugungen beanspruchen könnten, und in der jüngsten Fassung steht nur noch: *«Lieferungen sind, wenn immer möglich, zu Konkurrenzpreisen an Mitglieder der Trägerleiste zu vergeben.»*

Seit der Revision von 1994 können Personen, die sich um die «Spysi» besonders verdient gemacht haben, zum Ehrenmitglied ernannt werden. Und zum Stilistischen: Im Zweckartikel wird die «Bevölkerung» von 1878 im Laufe der Zeit zur «minderbemittelten Bevölkerung» erweitert und

diese später in «hilfsbedürftige Bevölkerung» umbenannt, und die dem Vorstand noch 1963 zugestandenen «Gratifikationen» sind seit der Revision von 1988 nur noch «Entschädigungen».

Statuten
der
S p e i s e - A n s t a l t
der
untern Stadt Bern.

§ 1.

Diese auf Gemeinnützigkeit beruhende und von den Leistungsgesellschaften der untern Stadt gegründete „Speise-Anstalt“ hat zum Zweck, der Bevölkerung eine gesunde kräftige Nahrung zu möglichst billigen Preisen zu ver-
abfolgen.

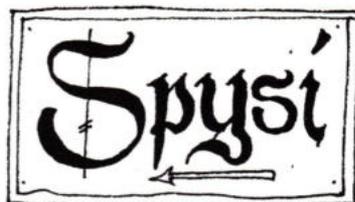
§ 2.

Das Betriebskapital besteht aus:

- a) den freiwilligen, rückzahlbaren, unverzinslichen Beiträgen der Leistungsgesellschaften und Privaten;
- b) den Geschenken;
- c) allfälligen Betriebsüberschüssen.

DER NAME «SPYSI»

In der Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen steht im Zusammenhang mit dem Zeitraum zwischen 1967 und 1969 die Bemerkung: «*In aller Stille hat die Speiseanstalt inzwischen den Namen gewechselt und ist zur ‚Spysi‘ geworden.*»



Soll man daraus schliessen, die Speiseanstalt sei erst rund neunzig Jahre nach ihrer Eröffnung «Spysi» genannt worden? Wohl kaum!

Es stimmt zwar, dass der volkstümliche Name in den Statuten sogar erst 1988 erstmals auftaucht. Dort beginnt der Artikel 1 mit den Worten: «*Unter dem Namen ‚Speiseanstalt der untern Stadt‘, auch ‚Spysi‘ genannt, besteht mit Sitz in Bern ...*», und das scheint tatsächlich die erste offizielle Erwähnung zu sein. Das muss aber doch wohl eher so gedeutet werden, dass die Verantwortlichen bis dahin der Ansicht waren, ein solcher mundartlicher Ausdruck gehöre nicht in die gehobene Sprache einer Jubiläumsschrift oder eines rechtlichen Dokumentes. Im Mündlichen aber hat man sicher von Anbeginn oder doch sehr früh den abgekürzten Namen verwendet – oder glaubt jemand wirklich, die damaligen Gäste hätten gesagt: «I ga i d Spysanstalt ga ässe»?

Beispiele dafür, dass der Volksmund Silben spart, wo er kann, gibt es zur Genüge. «Familienbad» wird zu «Famer», «Bremgartenwald» zu «Bremer», «Käsererei» zu «Chäsi» und «Demonstration» zu «Demo». Warum also nicht «Speiseanstalt» zu «Spysi»?

Es gibt aber auch noch einen unwiderlegbaren *Beweis für die frühe Verwendung* des Kurznamens «Spysi». Anfangs 1997 starb in Bern im Alter von neunundneunzig Jahren der Mann, der als Zwanzigjähriger im Jahr 1918 das heute noch verwendete Aushängeschild im Oberen Gerechtigkeitsgässchen geschaffen hat: Hans Hostettler. Es war die Abschlussarbeit seiner Schlosserlehre, und man darf als sicher annehmen, dass das inzwischen zum Signet der Speiseanstalt gewordene Kunstwerk unverzüglich über dem Eingang angebracht wurde und somit schon seit mindestens 84 Jahren den Namen «Spysi» verkündet.

WACHSENDE TRÄGERSCHAFT

Am 6. September 1877 gründen der Unterstadtleist, der Nydeckleist und der Postgassleist die Speiseanstalt der Untern Stadt. Am 24. September 1877 schliesst sich ihnen die Kesslergassgesellschaft an. Am 8. Oktober nimmt die «Spysi» ihre Tätigkeit auf. Vom 20. Oktober an beteiligen sich auch der Metzgergass- und der Brunnngassleist am gemeinnützigen Unternehmen, und so gibt es am Ende des ersten Betriebsjahres schon sechs «Spysi»-Trägerleiste.



Innerhalb von vierzehn Jahren nach der Gründung kommen noch zwei weitere dazu: am 12. November 1885 der Kramgassleist und am 12. März 1891 der Matteleist. Somit umfasst die Liste der Trägerleiste im Jahre 1891, da die Stadt Bern ihren 700. Geburtstag feiern kann, folgende acht Partner:

Unterstadtleist	Metzgergassleist
Nydeckleist	Brunngassleist
Postgassleist	Kramgassleist
Kesslergassgesellschaft	Matteleist

Beim 800. Geburtstag der Stadt und auch im Jubiläumsjahr 2002 sind es nur noch sechs Partner:

Kesslergass-Gesellschaft	Matte-Leist
Kramgass-Leist	Rathaus-Brunngass-Leist
Leist der Untern Stadt Bern	Schosshalden-Ostring-Murifeld-Leist

– doch das will keineswegs bedeuten, dass die Trägerschaft geschmolzen sei, sondern ist lediglich eine Folge von Namensänderungen, Fusionen und topographischen Neuaufteilungen.

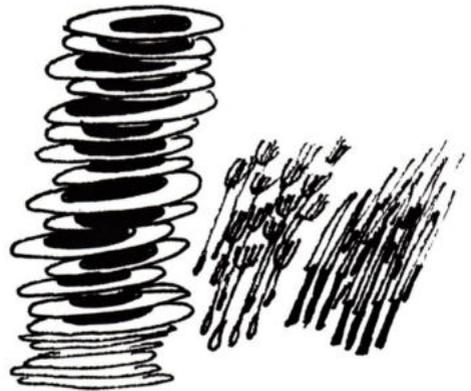
Dazu ein Beispiel: Weil nach dem Bau der Nydeggbücke im Osten der Stadt eine rege Bautätigkeit einsetzt, erweitert der Nydeckleist sein Wirkungsfeld in dieser Richtung und ändert 1903 folgerichtig seinen Namen in «Nydeck-Schosshalde-Leist» ab. 1953 ist dann sein Bezirk dermassen gewachsen, dass er das Nydegg-Quartier an den Unterstadtleist abtreten muss, und 1957 nimmt er als grösster aller Quartier- und Gassenleiste Berns den Namen «Schosshalden-Ostring-Murifeld-Leist» an.

Mit andern Worten: Heute erstreckt sich das Gebiet der «Spysi»-Trägerleiste vom Zytglogge bis zum Egghölzli.

DIE ZWEITE SAISON

Sie dauert vom 21. Oktober 1878 bis zum 19. April 1879 und bringt erstens eine räumliche Verbesserung und zweitens eine Enttäuschung – die sich dann aber als Glücksfall entpuppt.

Die *Verbesserung* besteht darin, dass ein weiteres Lokal dazugemietet und mit Tischen und einfachen Hockern ausgestattet werden kann. Nachdem dann auch noch 50 Suppenteller, 48 Löffel und je 24 Messer und Gabeln gekauft sind, ist es nun möglich, die Kundschaft an Ort und Stelle zu verpflegen. Weil die Militärdirektion die ausgeliehenen Suppenkessel zurückverlangt, müssen diese aus eigenen Mitteln ersetzt werden. Trotzdem kann der Kassier am Ende noch einen Betriebsüberschuss von 5 Franken und 57 Rappen melden. Und alle sind sich darüber einig, dass der Aufwand sich gelohnt habe und das bisherige Provisorium in einen Dauerzustand übergeführt werden müsse.



Nun aber die *Enttäuschung*: Der Mietvertrag für die Lokalitäten an der Gerechtigkeitsgasse läuft Ende 1879 ab, und es stellt sich heraus, dass er nicht verlängert werden kann. Der Vorstand sieht sich vor die Aufgabe gestellt, einen neuen Standort zu suchen.

Und nun der *Glücksfall*: Die Stadt, die ein Interesse daran hat, dass die Speiseanstalt weiter besteht, bietet ihre Hilfe an. Die Finanzdirektion schlägt vor, den Betrieb in ihre Liegenschaft an der Junkerngasse 149 (später ist es die Nummer 30) zu verlegen. Es handelt sich, wie das Wappenschild an der Gassenfront bezeugt, um das ehemalige Stallgebäude des Erlacherhofs. Darin werden der «Spysi» die Stallungen, die Remise und die Heubühne im ersten Stock zu einem jährlichen Mietzins von 600 Franken überlassen.

Für die allernötigsten Anpassungsarbeiten – auf einen Ausbau der Heubühne wird vorläufig verzichtet – rechnet man mit einem Aufwand von 6'650 Franken. Dank gewissenhafter Arbeit des eingesetzten Baukomitees sind es am Ende nur 5'730 Franken und 62 Rappen. An diese Bau-

summe werden freiwillige Beiträge von insgesamt 4'193 Franken und 77 Rappen geleistet.

Am 13. November 1879 kann die «Spysi» an ihrem neuen Standort eröffnet werden – einem Standort, der von nun an nicht mehr gewechselt werden muss.



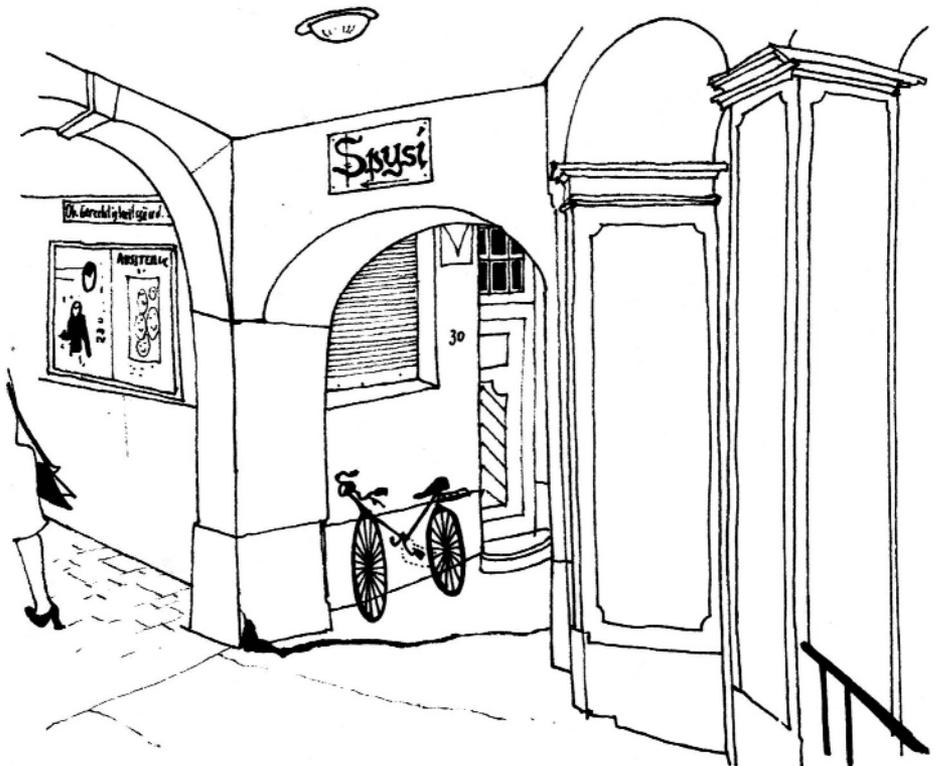
JUNKERNGASSE 30

Der Mietvertrag mit der Stadt ist auf sechs Jahre geschlossen. Die «Spysi» beschränkt sich vorläufig auf die Nutzung des Erdgeschosses und vermietet die Heubühne.

1883 nimmt der Verwaltungsrat ein günstiges Angebot des Gemeinderats an, das *ganze Gebäude*, also auch noch das zweite und dritte Obergeschoss, zu mieten. Bei dieser Gelegenheit erhält das erste Obergeschoss Fenster gegen die Junkerngasse und eine Warenlift-Verbindung mit dem Parterre.

1892 muss das Küchenkamin erhöht werden, weil sich Nachbarn über die lästige Rauchentwicklung beschwert haben.

1899 heisst es im Jahresbericht: *«Durch grössere bauliche Veränderungen erwachsen der Anstalt bedeutende Auslagen. Das Lokal im 2.Stock wird teilweise dem Sanitätsverein als Mustermagazin vermietet, wofür die Anstalt Fr. 150.- jährlich erhält.»*



1904 bietet der Gemeinderat das Gebäude zum Kauf an. Ein verlockendes Angebot, das aber abgelehnt werden muss, weil das nötige Geld fehlt. 1907 reicht das Geld (vor allem dank grosszügigen Schenkungen) zu einer *Vergrösserung*. Ein Magazin im Nachbarhaus wird gemietet und durch das Ausbrechen einer Tür mit der «Spysi» verbunden. Im Obergeschoss entsteht ein kleines, heizbares Sitzungszimmer. Und für die Küche gibt es einen Ventilator zur Entfernung des Dampfes, so dass nicht mehr, wie bisher, trotz Winterkälte die Tür offen gelassen werden muss.

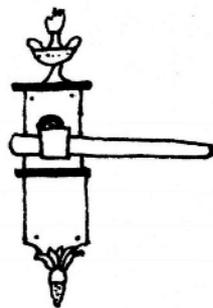
Ein *Inspektionsbericht* des Stadtarztes vom 8. Dezember 1909 vermittelt uns einen Begriff von den damaligen Zuständen. Im Erdgeschoss gibt es neben der Küche zwei Speisesäle, im ersten Stock einen dritten. Ordnung und Sauberkeit in der Küche erhalten gute Noten. Die Lokalitäten werden aber als «düster» und «ungenügend ventilierbar» bezeichnet, und der Umstand, dass das Publikum zum Abholen der Speisen und zum Beziehen der Mahlzeiten-Gutscheine die Küche betreten muss, wird als unbefriedigend gerügt – ganz zu schweigen von der Feststellung, dass den Gästen und dem Personal einzig ein kleiner Abort ohne Fenster und Spülung im Treppenhaus zur Verfügung steht. Darum schliesst der Bericht mit den Worten: *«Ich beantrage, es sei die Gemeinde zu ersuchen, diese einzige öffentliche Speiseanstalt in einer Weise baulich umzugestalten, die den sanitärischen und betriebstechnischen Anforderungen, die man an eine so wichtige Institution stellen muss, entsprechen.»*

Im Jahr darauf besucht eine grössere Delegation von Gemeinderäten und Stadträten in Begleitung des Stadtbaumeisters zur Mittagszeit die «Spysi», wo sich die Herren davon überzeugen, dass die Verhältnisse wirklich unbefriedigend und Verbesserungsmassnahmen dringend nötig sind.

Unmittelbare Folgen hat dieser Besuch indessen nicht, und der Verwaltungsrat wendet sich erneut an den Gemeinderat und bittet ihn unter anderem auch, einen Umzug an die Metzgergasse zu erwägen, wo man die nach dem Bau des Schlachthofes frei gewordene Schaal zweckmässig umbauen könnte.

1912 endlich bewilligt der Stadtrat den Kredit von 50'000 Franken für den *Umbau* der bestehenden Speiseanstalt, mit dem Ende Juli 1913 begonnen wird und der wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten bei den Keller-Fundamenten länger als geplant dauert und auch noch einen Nachkredit von 14'000 Franken erfordert. Somit muss der Betrieb – und das ist das einzige Mal in 125 Jahren! – im Winter 1913/14 eingestellt werden.

Das Bauvorhaben ist eher ein Neubau als ein Umbau. So steht es denn auch in den Bauakten: «Das Haus N°30 Junkerngasse soll nach vorliegendem Project bis auf die Strassenfaçade abgetragen und als Speiseanstalt mit Wohnung neu aufgebaut werden.» Die von Stadtbaumeister Blaser unterzeichneten und vom 6. März 1913 datierten Pläne werden am 7. April 1913 vom Regierungsstatthalter genehmigt.

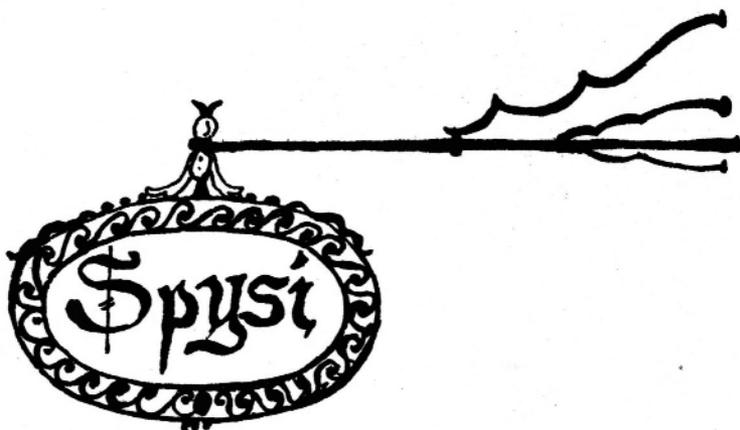


Die Grundrisse zeigen folgende *Gliederung*:

- Untergeschoss: Vorplatz, Kohlenkeller mit Kohleneinwurf, 2 grosse Vorratskeller, Keller zur Wohnung.
- Erdgeschoss: Vorhalle, Treppenhaus, Kassenschalter, Garderoberraum für das Personal, grosse Küche mit Diensttreppe ins Obergeschoss, anschliessend an die Küche und mit dieser verbunden ein Raum zur Abgabe von Speisen nach auswärts (mit besonderer Tür zum Oberen Gerechtigkeitsgässchen).
1. Obergeschoss: Treppenhaus, Vorhalle mit je einem Abort für Frauen und Männer, Speisesaal für Erwachsene 105 m², Ausgabetisch, Warenaufzüge zum Parterre und 2. Obergeschoss.
 2. Obergeschoss: Treppenhaus, Vorplatz mit Abort, kleiner Raum für den Verwaltungsrat, Speisesaal für Kinder 92 m², Ausgabetisch, Warenaufzug.
 3. Obergeschoss: Treppenhaus, Vorplatz mit Abort, Gang, Küche, 3 Wohnräume.

Die umgestaltete «Spysi» wird am 28. September 1914 wieder eröffnet. Von der 3. Schweizerischen Landesausstellung, die auf dem Viererfeld stattfindet und trotz Ausbruch des Weltkrieges, Mobilmachung und Aktivdienst noch bis zum 15. Oktober 1914 dauert, können zu günstigen Bedingungen Geschirr und Besteck übernommen werden.

Die elektrische Energie, die schon 1891 mit der Inbetriebnahme des Mattenwerkes ihren Einzug in Bern gehalten hat, kommt mit der Zeit auch der «Spysi» zugute. So sind die 1919 angeschafften Rüst- und Messerputzmaschinen elektrisch, und 1939 erhält die Küche zwei elektrische Kippkessel (200 und 400 Liter) und eine elektrische Bratpfanne.



An wesentlichen *Neuerungen* der folgenden Zeit sind zu melden: 1933 eine Fassaden-Renovation und der Einbau von Parkettböden in den Speisesälen, 1934 eine Renovation der Küche, 1972 eine Gesamt-Renovation einschliesslich Umstellung der Holzfeuerung auf Erdgas-Betrieb, 1984 neuer Dampfabzug und sanitäre Einrichtungen und 1994 – dank dem grosszügigen Legat eines Altstadtbewohners – wiederum eine Küchen-sanierung, zu welcher durch die Vermittlung des Pächters des Casino-Restaurants und Vertreters der Kesslergass-Gesellschaft Hans Traffelet die «Mövenpick»-Kette einen Wärmeschrank und eine Abwasch-Anlage beisteuert. Bei dieser Modernisierung verschwinden auch die veralteten Kippkessel – und der hölzerne Kühlschrank!

«GEGEN BILLIGE BEZAHLUNG»

Im Zeitungs-Aufruf von 1877 gibt das Komitee der Leiste bekannt, die geplante Speiseanstalt solle «Suppe und Fleisch gegen billige Bezahlung» anbieten können.

Im Zweckartikel der ersten Statuten heisst das: «kräftige Nahrung zu möglichst billigen Preisen», und in den heute geltenden Statuten lautet die entsprechende Stelle: «gesunde Nahrung zu vorteilhaftem Preis».

Aus Suppe und Fleisch sind seit der Gründung vollwertige Menus geworden, der für die «Spysi» wichtigste Grundsatz aber hat sich in den 125 Jahren nicht verändert: Der Preis soll niedrig bleiben.

Dass er wirklich niedrig geblieben ist, lässt sich leicht beweisen: Erst 1920 überstieg er für eine einfache Mahlzeit mit Fleisch einen Franken, und heute, da normalerweise ein billiges Mittagessen bald einmal zwanzig oder mehr Franken kostet, zahlt man in der «Spysi» immer noch acht – ohne Fleisch sogar nur sieben – Franken.

Wir bezahlen für das Kilogramm Fleisch:

1914 Oktober . . . Fr. 1.70	1921 April Fr. 4.—
1915 April „ 1.85	1921 November . . . „ 3.15
1915 Oktober . . . „ 1.80	1922 Februar „ 3.—
1916 März „ 1.80	1922 November . . . „ 2.—
1916 Oktober „ 2.60	1923 April „ 2.—
1917 Mai „ 3.20	1923 November . . . „ 2.20
1917 Oktober „ 3.10	1924 April „ 2.40
1918 Mai „ 3.80	1924 November . . . „ 2.40
1918 Oktober „ 4.—	1925 April „ 2.40
1919 März „ 4.80 bis 7.50	1925 November . . . „ 2.30
1919 April „ 5.50	1926 April „ 2.30
1919 Mai „ 3.20 bis 8.—	1926 November . . . „ 2.10
1919 November . . . „ 3.60	1927 April „ 2.—
1920 April „ 3.45	1927 November . . . „ 1.90
1920 November . . . „ 4.—	1928 April „ 2.—

Diese Preisliste stammt aus der Denkschrift zum 50jährigen Bestehen der Spysi

Wie wir gesehen haben, brachten die Gründer von 1877 durch den Verkauf von fünf-fränkigen Anteilscheinen und Schenkungen ein Betriebskapital von rund 6'000 Franken zusammen. Damit mussten zur Hauptsache die Lokalmiete, der Lohn für die Köchin und die Anschaffung von Lebensmitteln («Viktualien» sagte man damals) bezahlt werden. Einnahmen brachte einzig der Verkauf der Speisen, und die waren eben billig: zehn Rappen für drei Viertelliter Suppe, zwanzig Rappen für ein Drittelpfund Fleisch und zehn Rappen für anderthalb Pfund gesottene Kartoffeln.

Dass die Rechnung am Ende der ersten Saison aufging und die «Spysi» auch in den darauf folgenden 124 oft schweren Jahren zwar mehr als genug von Geldsorgen geplagt wurde, aber doch *niemals finanziellen Schiffbruch* erlitt, grenzt an ein Wunder. Auf ein solches haben die Verantwortlichen sich aber nie verlassen, sondern sie bemühten sich unaufhörlich, den Betrieb so zu führen, dass die Preise niedrig bleiben konnten. Dies erreichten sie auf mannigfache Weise, vor allem aber durch einen Umstand, von dem die Leiter anderer Gastwirtschaftsbetriebe nur träumen können: durch *äusserst niedrige Personalkosten*.

Einen Lohn bezogen ja von Anfang an nur das fest angestellte Küchenpersonal und in den ersten Jahren noch der Betriebsleiter. Das so genannte Damen-Komitee jedoch, also die jeweils zwanzig bis sechzig Frauen umfassende Gruppe, welche die Kundschaft betreute, forderte für seine Arbeit keinen Rappen. Mehr über diese selbstlosen Helferinnen wird in einem späteren Kapitel zu sagen sein. Hier nur soviel: Ohne das Damen-Komitee hätten die Preise niemals so niedrig bleiben können.



Ein weiterer Vorteil liegt sicher auch darin, dass die «Spysi» *nie als Ganzjahresbetrieb* geführt wurde. Die Absicht ihrer Betreiber war es von Anfang an, Bedürftigen dann zu helfen, wenn sie es am nötigsten hatten, nämlich in der kalten Jahreszeit. Darum dauert auch heute noch die Betriebszeit immer von anfangs November bis eine Woche vor Ostern. Das ist die Zeit, da man über Mittag nicht auf der Münsterplattform oder im Marzilbad ein Weggli und eine Cervelat verzehren und die Sonne geniessen kann, sondern die Wärme sucht. Ausserdem ist die «Spysi» zwar fünf Tage in der Woche, täglich aber nur anderthalb Stunden, nämlich von halb zwölf bis ein Uhr, geöffnet. Mit andern Worten: Sie bietet ihre Dienste nur dann an, wenn das Bedürfnis danach am grössten ist. Das bringt ihr grosse Vorteile gegenüber einem normalen Gastwirtschaftsbetrieb, der auch dann geöffnet bleiben muss, wenn niemand ihn beansprucht.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass das richtig ist. Als man nämlich nach der Wintersaison 1899/1900, die normalerweise bis in den März gedauert hätte, auf mehrfachen Wunsch versuchte, den Betrieb auch während des Sommers aufrecht zu erhalten, wurde von diesem Angebot so spärlich Gebrauch gemacht, dass man den Versuch schon am 9. Juni wieder aufgab.

Einen zweiten Vorstoss in dieser Richtung gab es im März 1914, diesmal von Seiten der Stadt, die für die gründliche Sanierung soeben mehr als 60'000 Franken investiert hatte und nun erwartete, dass die Speiseanstalt nicht erst im November, sondern unverzüglich als moderne Volksküche ganztägig in Betrieb genommen werde. So hatte sie es schon im Verwaltungsbericht 1913 angekündigt: *«Für die Speiseanstalt der untern Stadt, Nr. 30 Junkerngasse, wird daselbst ein Neubau erstellt. Die Anstalt soll in eine Volksküche mit Jahresbetrieb umgewandelt werden.»* Der Verwaltungsrat der «Spysi», der nicht wollte, dass auf diese Weise den umliegenden Speisewirtschaften und Kaffeehallen Konkurrenz gemacht werde, sträubte sich dagegen. Die städtische Finanzdirektion liess aber nicht locker, und als sie dann den soeben ausgebrochenen Krieg als Argument für eine ganztägige Öffnung zugunsten der ärmeren Bevölkerung ins Feld führte, einigte man sich auf einen Betriebsbeginn am 15. August 1914. Da stellte sich aber heraus, dass wegen der Mobilmachung keine Lebensmittel zur Verfügung standen, und so wurde es Ende September, bis der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte. Im Dezember bot man dann versuchsweise abends von sechs bis halb acht Uhr ein Nachtessen an, aber auch das brachte nicht genug Gäste, sondern nur ein täglich wachsendes Defizit, so dass man die «Spysi» am 31. Mai 1915 wieder schloss.

Ein dritter und letzter Vorstoss in dieser Richtung fand 1993 statt. Damals setzte sich ein Beamter der städtischen Fürsorgedirektion dafür ein, dass die «Spysi» nicht nur ganztägig, sondern auch während des Sommers betrieben werde. Er fand zwar die Zustimmung der damaligen Präsidentin, nicht aber der übrigen Verantwortlichen, und so blieb es bis heute beim bewährten Winter- und Mittagsbetrieb.



GELDQUELLEN

Vorwiegend ehrenamtliche Mitarbeit und zeitliche Betriebseinschränkung hätten nicht genügt, um tiefe Preise zu sichern. Es mussten weitere Geldquellen erschlossen werden.

Eine davon war die *Weitervermietung* gemieteter Räume, die man nicht oder nicht immer brauchte.

Dass das Lokal im ersten Stock 1899 teilweise dem Sanitätsverein vermietet wurde, wissen wir schon.

Von 1939 an konnten die beiden Speisesäle im ersten und zweiten Stock während der Sommermonate als zusätzliche Unterkunft an die Jugendherberge vermietet werden, die sich damals noch an der Gerechtigkeitsgasse befand. Diese Geldquelle versiegte, als die Jugendherberge 1956 ihren geräumigen Neubau im Marzili bezog. Versuche des Vorstandes, die Räumlichkeiten ausserhalb der Saison oder der mittäglichen Öffnungszeit anders zu nutzen, zeigten wenig Erfolg. Im Sommer 1957, als die «Spysi» dem Ungarischen Verein für ungarische Flüchtlinge zur Verfügung gestellt wurde, machten diese nur wenig Gebrauch davon, und der Vertrag mit einer Taxi-Firma, die hier für ihre Chauffeure während der Nacht eine Verpflegungsmöglichkeit schaffen wollte, wurde wegen mangelnden Interesses ebenfalls wieder aufgelöst.

1961 fand sich endlich eine neue, dauerhafte Mieterschaft. Durch den Bahnhof-Umbau (1957–74) wurde auch die dem Burgerspital angeschlossene Passantenherberge für Männer verdrängt, und darum konnte mit dem Natural-Verpflegungsverband des Amtsbezirkes Bern, der diese Herberge betrieb, ein Mietvertrag abgeschlossen werden, nach welchem die Passantenherberge den Saal im ersten Stock jeweils während des Sommers, den Saal im zweiten Stock jedoch ganzjährig belegen durfte. Dieses Mietverhältnis bestand vierzig Jahre lang und musste erst im Frühjahr 2001 aufgelöst werden. Erstens nämlich wollte die Herberge nicht mehr so recht in die durch Renovationen aufgewertete Nachbarschaft passen, zweitens aber stellten auch ihre Benützer höhere Ansprüche, denen der offene Schlafsaal nicht mehr zu genügen vermochte, so dass sich eine neue Lösung aufdrängte. So wurden denn von nun an das zweite und das dritte Obergeschoss zu Wohnzwecken an Private vermietet.

Andere Nutzungen während der Sommerpause brachten zwar keine nennenswerten Einnahmen, dienten aber der Öffentlichkeit. Ich denke da an den Sommer 1998, als die Junkerngasse unter- und oberirdisch vollstän-

dig erneuert wurde und monatelang eine einzige Baustelle bildete. Damals diente die für diesen Zweck ideal gelegene «Spysi» als Baubüro. Oder an den Sommer und Herbst 1999, als das Land von einer Flüchtlingswelle aus dem Balkan überschwemmt wurde und sich die «Spysi» in den Dienst des Kantonalen Amtes für das Asylwesen stellte. Wartende Flüchtlinge jeden Alters, die sich sonst in der Gegend der Kreuzgasse stundenlang im Freien hätten aufhalten müssen, fanden so in bequemer Nähe der Amtsstelle einen Aufenthaltsraum mit Toilette und der Möglichkeit für die Mütter, ihre Kleinkinder zu wickeln.

Während der Wintersaison kommt es auch vor, dass der «Spysi»-Saal für einzelne oder mehrere zusammenhängende Anlässe vermietet werden kann, etwa für eine Informations-Veranstaltung, für Dichterlesungen oder Theaterproduktionen. Ausserdem steht er den sechs Trägerleuten für ihre Anlässe zur Verfügung und wird auch für Sponsoren-Essen (z.B. Service-Clubs) verwendet.

Eine weitere, sehr wichtige Geldquelle bilden die *Geldspenden*. Schon bei der Kapitalbeschaffung der Gründungszeit machten diese ja rund zehn Prozent aus. Ohne freiwillige und regelmässige Spenden könnten die Betriebskosten nie gedeckt werden. Viele treffen spontan ein, andere sind Reaktionen auf so genannte «Bettelbriefe», die diesen Namen gar nicht verdienen, denn wer bettelt, erbringt in der Regel keine Gegenleistung und braucht die Gabe für sich allein, während die «Spysi» der Allgemeinheit dient und das Geld für Andere verwendet, die sonst vielleicht betteln müssten. Ein besonderer Anreiz, die «Spysi» (deren Postcheckkonto übrigens 30-2175-3 lautet) finanzieren zu helfen, besteht auch darin, dass die unterstützte Institution nicht irgendwo in weiter Ferne liegt, sondern in unmittelbarer Reichweite, so dass man ihre Tätigkeit ganz aus der Nähe mitverfolgen und sogar selber aus ihr Nutzen ziehen kann.

Hin und wieder wird die «Spysi» auch testamentarisch mit einem Legat bedacht. Solche Vermächnisse bewegen sich zwischen hundert und zwanzigtausend Franken und stammen meist von Leuten, die der Anstalt schon im Leben sehr nahe gestanden sind oder sogar zu ihren Kunden gehört haben.

Neben solchen privaten Gönnerinnen und Gönnern gab es auch immer Firmen und andere Institutionen, die gelegentlich und manchmal auch regelmässig Beiträge zwischen 130 und 500 Franken spendeten. Unter diesen findet man, um nur gerade die Nachkriegsjahre 1918–1921 zu nehmen, Namen wie Bernische Kraftwerke, Spar- & Leihkasse, Volksbank, Kirchenfeld-Baugesellschaft, Käse-Union und die beiden Chocolate-Fabriken Lindt und Tobler.

Auch besondere *Aktionen* zugunsten der «Spysi» kommen vor. Vier Beispiele von vielen: Im Winter 1888/89 veranstaltet der Berner Männerchor im Münster ein Konzert und schenkt den Reinertrag von 130 Franken der «Spysi». Im Winter 1916/17 führen die Leiste der untern Stadt eine Geldsammlung durch und können der Speiseanstalt 4'150 Franken überreichen. 1997 darf sich die «Spysi» am Weihnachtsmärit im kirchlichen Zentrum von Ittigen dem Publikum vorstellen, am 6. November 1999 veranstaltet der «Melos-Chor Bern» des Vereins Berner Liederkranz Konkordia anlässlich seines 150-jährigen Bestehens in der Nydeggkirche ein Benefizkonzert zugunsten der Speiseanstalt, und beide Male fliesst ein ansehnlicher Spendenbetrag in die Kasse.

Nicht zu vergessen sind die *Naturalspenden* und die kostenlosen *Dienstleistungen*. Die von der Militärdirektion gratis geliehene Küchenausrüstung von 1877 und die von «Mövenpick» 1994 geschenkten Küchenapparate sind nur zwei Beispiele, zwischen denen viele andere liegen wie etwa die Holzspenden, von denen es in der Denkschrift von 1928 heisst: «*Speziellen Dank richten wir ferner an das Bürgerliche Forstamt, das der Anstalt seit deren Bestehen Jahr für Jahr ein Klafter Buchenholz zukommen liess und, wie wir zu hoffen wagen, auch fernerhin zukommen lassen wird.*»

Schliesslich sind auch die politischen Behörden als Geldgeber zu erwähnen. In den Verwaltungen von Stadt und Kanton war man sich wohl bewusst, dass die von einer Gruppe von Bürgern gegründete «Spysi» eine öffentliche Aufgabe erfüllte, die sonst den Politikern zugefallen wäre. Diese Einsicht zeigte sich bereits ein Jahr nach der Gründung, als die Stadt zu günstigen Bedingungen das Haus an der Junkerngasse zur Verfügung stellte, und auch später immer wieder, wenn die «Spysi» auf das Wohlwollen ihrer Mietherrin angewiesen war.

Zusätzlich aber erhielt sie von Stadt und Kanton auch bares Geld in der Form von *Subventionen*.

In den Statuten von 1878 sind diese noch nicht als Bestandteil des Betriebskapitals erwähnt, und erst im Jahresbericht 1905/06 lesen wir: «*Der Anstalt werden von der Direktion des Innern des Kantons Bern aus dem eidg. Alkoholzehntel Fr. 500.– und von der städtischen Armendirektion ein Betrag von Fr. 400.– übermacht.*» Dies war der Anfang einer regelmässigen, in der Gemeinderechnung der Stadt Bern ab 1905 erscheinenden Subvention, die schon nach sechs Jahren bedeutend erhöht wurde, denn im Jahresbericht 1911/12 wird gemeldet: «*Ein*

Schreiben an den Gemeinderat der Stadt Bern um Ausrichtung einer grössern Subvention (bisher Fr. 400.-, in welchem Betrag die Gemeinde mit 60% oder Fr. 240.- und der Staat mit 40% oder Fr. 160.- beteiligt war) zeitigt das schöne Resultat, dass unserer Institution erstmals Fr. 1'500.- zugesprochen wurden, in Anbetracht der finanziell misslichen Lage der Anstalt. Mit dieser Zuwendung hofft man die chronischen Defizite auf ein Minimum reduzieren zu können; das letztjährige betrug Fr. 2'330.-.» Diese Hoffnung erfüllte sich indessen nicht, denn nun kam ja die Krisenzeit des Weltkriegs, und in der Saison 1918/19 stieg das Defizit (das damals ausnahmsweise vom städtischen Lebensmittelamt gedeckt wurde) auf Fr. 4'795.35.

Und wie sieht es heute aus?

Ein Vergleich von absoluten Zahlen würde hier wenig nützen, denn ein Franken von heute ist nicht mehr ein Franken von damals. Aussagekräftiger sind da schon die prozentualen Anteile. Aus der Jahresrechnung 2000/01 geht folgendes hervor:

Der Ertrag besteht zu 13% aus Spenden und den Beiträgen der Trägerleiste und zu 6% aus der städtischen Subvention.

Im Grunde genommen müsste man aber, um das Besondere der «Spysi» zum Ausdruck zu bringen, die Rechnung etwas anders machen. Man müsste nämlich die Summe, die dank der ehrenamtlichen Mitarbeit der Saaldamen und des Vorstandes eingespart wird, zwar auf der Ausgaben-Seite einsetzen, auf der Einnahmen-Seite aber gleich wieder aufheben, indem man sie als Spende deklariert, und käme dann auf folgende Anteile: 28 % Spende von Saaldamen und Vorstand, 9 % weitere Spenden und Beiträge der Trägerleiste und 4 % städtische Subvention.

Übrigens: Da die «Spysi» kein kommerzielles Unternehmen ist, zahlt sie allfällige Gewinne an die Stadt zurück.

DIE DAMEN



Während in den drei bisherigen Jubiläumsschriften die männlichen Mitarbeiter der «Spysi» durchwegs als «Männer» bezeichnet werden, ist bei den freiwillig mitwirkenden Frauen immer von «Damen» die Rede. Das mag verschiedene Gründe haben, ist aber sicher auch und vor allem ein Ausdruck der Achtung und der Dankbarkeit.

So schrieb der Berichterstatter von 1928:

«Hohe Anerkennung verdienen die Damen, die freiwillig und in uneigennützigster Weise die Bedienung der Anstaltsbesucher während der Wintermonate abwechslungsweise übernommen haben. Die Speiseanstalt ist diesem Bedienungskomitee, das seinen Dienst ohne Entgelt leistet, zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Wenn auch der weitaus grösste Teil der Besucher unserer Anstalt aus schlichten, stillen Arbeitern besteht, so gibt es doch hin und wieder Ausnahmen, deren Bedienung nicht immer leicht ist. Trotzdem lassen sich die Damen nicht entmutigen und sind jedesmal bei Wiederaufnahme des Betriebes zur Stelle, begeistert vom Zwecke, dem die Anstalt dient.»

Diese Worte gelten auch im Jahr 2002 noch.

Erinnern wir uns: 1877, als Suppe, Brot und Kartoffeln noch im Untergeschoss eines Hauses an der Gerechtigkeitsgasse abgeholt werden mussten, stellten sich für die Verteilung dieser Speisen Frauen und Töchter der beteiligten Leiste unentgeltlich zur Verfügung.

Im Jahr darauf gab es schon mehr zu tun. Nun konnten die Kunden sich ja an Ort und Stelle an einen Tisch setzen und wurden dort verköstigt. Das bedeutete, dass nun auch noch das Essen aufgetragen und das Geschirr abgewaschen werden musste.

So ging es nun weiter, und als die «Spysi» nach dem Umzug an die Junkergasse dann vergrössert und immer besser ausgestattet wurde, als man die Bänke durch Stühle ersetzte, als Tischtuch und Blumenschmuck dazu kamen und vor allem als an die Stelle von Suppe, Brot und Kartoffeln richtige, abwechslungsreiche Menus traten, entwickelte sich diese Gruppe von einfachen Hilfskräften, die man nun «Damenkomitee» oder «Bedienungskomitee» nannte, zu einem vollwertigen *Servier-Team*, das sich auch in einem professionellen Gastbetrieb bewähren würde.

Was hat diese Frauen eigentlich seit 125 Jahren immer wieder *dazu bewogen*, ohne Aussicht auf materiellen Gewinn oder gesellschaftlichen Erfolg einer gemeinnützigen Institution zu dienen, die kaum je ins Rampenlicht der Öffentlichkeit tritt?

Wer jetzt etwa an das abgegriffene Cliché von jenen Damen der «besseren Gesellschaft» denken sollte, die sich vormittags zu wohlthätigen Handlungen gegenüber Bedürftigen herablassen, um sich dann am Nachmittag beim Bridge damit brüsten zu können, täuscht sich sehr. Gewiss hat es unter den «Spysi»-Damen auch immer wieder Wohlhabende und Angehörige alter Berner Geschlechter gegeben – aber die ironisch gemeinte Bezeichnung «bessere Gesellschaft» wäre hier fehl am Platz, und tonangebend waren solche Mitarbeiterinnen so viel und so wenig wie ihre weniger prominenten Kolleginnen.

Nein, wenn man bei den «Spysi»-Damen schon etwas *typisch Gemeinsames* sehen will, müsste man eher sagen: Es sind Frauen meist (aber nicht ausnahmslos) vorgerückten Alters, die, nachdem sie die Erziehung ihrer Kinder oder eine berufliche Tätigkeit aufgegeben haben, eine sinnvolle, mit menschlichen Begegnungen verbundene Aufgabe zu erfüllen suchen, die ihnen die Gewissheit gibt, nicht überflüssig, sondern immer noch nützlich und nötig zu sein.

Dass sie diese Gewissheit hier finden können, lässt sich unter anderem an der Zahl ihrer *Dienstjahre* ablesen. Nehmen wir zum Beispiel das 27-köpfige Komitee von 1953. Damals hatte die Dienstjüngste ein einziges Jahr, die Dienstälteste 39 Jahre hinter sich, und der Durchschnitt lag bei 18 Jahren. Eine von ihnen, Fräulein Elsa Raaflaub – damals unterschied man noch zwischen Frau und Fräulein – brachte es bis zum Rücktritt auf 57 Jahre, und dieser Rekord wurde später noch gebrochen durch Fräulein C. Sieber, die insgesamt rund 65 Jahre für die «Spysi» arbeitete!

Bestimmt gäbe es noch eine Reihe weiterer Beispiele ähnlicher Dauerleistungen bis in unsere Tage zu finden, doch wäre eine solche «Rangliste» all jenen gegenüber nicht gerecht, welche sich ebenso hingebungsvoll für die «Spysi» eingesetzt haben, aber aus gesundheitlichen oder andern zwingenden Gründen nicht so lange aktiv sein konnten wie jene.

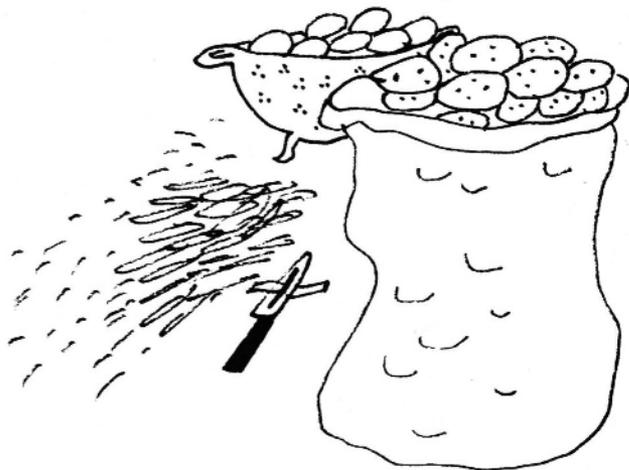
Woher kamen sie? Während es am Anfang wohl ausschliesslich Frauen aus dem Stadtgebiet zwischen Zytglogge und Bärengraben waren, weitete sich das Einzugsgebiet im Laufe der Zeit aus. Von jenen oben erwähnten 27 Frauen des Jahres 1953 zum Beispiel wohnten nur drei in der eigentlichen Altstadt; acht waren im Gebiet Schosshalde/Ostring zu Hause, sechs im Unteren Kirchenfeld und im Brunnadernquartier, fünf im Breitenrain und Altenberg, und die übrigen kamen von entfernten Adressen wie Rossfeld und Spiegel zur Arbeit.

Wie soll man diese *Arbeit* beschreiben? Hier hat sich in den 125 Jahren einiges verändert. Ganz am Anfang gehörten vermutlich auch Mithilfe in

der Küche und Abwaschen dazu. Moderne Kücheneinrichtungen machten diese Hilfeleistungen besonders nach Einführung der elektrischen Energie überflüssig. Heute gibt es nur noch den Saaldienst: Tische decken, Essen servieren, abräumen. Mit Geld haben die Damen nur wenig zu tun. Die Speisen werden beim Eintritt an der Kasse bezahlt, die dort bezogenen farbigen Bons (bis 1919 waren es Marken aus Messing) gelten am Tisch als Zahlungsmittel: grau für Suppe und Brot, rot für Menu mit Fleisch, grün für Menu ohne Fleisch und orange für Dessert, und nur Mineralwasser und Kaffee müssen bar bezahlt werden. – A propos Mineralwasser: Auf allen Tischen stehen Karaffen mit frischem, kühlem Brunnenwasser – und das kostet nichts.

Die *zeitliche Beanspruchung* pro Einsatz beträgt heute drei Stunden: von 11 bis 14 Uhr, wobei der Speisesaal für die Gäste von 11.30 bis 13 Uhr geöffnet ist. Früher verpflichteten sich die Mitarbeiterinnen für eine ganze Woche pro Monat, was anfänglich sechs und, als man einige Zeit versuchsweise auch am Sonntag kochte, sogar sieben aufeinander folgende Tage bedeutete. 1916 trat eine neue Regelung in Kraft: Von nun an konnte man pro Woche einen bestimmten Tag (oder auch mehrere) wählen.

Heute nun ist die «Spysi» jeweils von Montag bis Freitag in Betrieb. Fünf aus fünf bis acht Damen bestehende *Gruppen*, von denen jede einen bestimmten *Wochentag* zugeteilt erhält, versehen den Saaldienst. Die Zusammensetzung dieser Tagesgruppen (die sich übrigens oft auch ausserhalb der «Spysi» treffen) bleibt nach Möglichkeit immer gleich, so dass sich ein routiniertes Zusammenspiel entwickeln kann, das vor allem den Gästen zugute kommt, für die es so gut wie keine Wartezeiten gibt. Und man kann sich lebhaft vorstellen, dass der dabei entstehende Gruppengeist («team spirit» klingt heute besser) zu einem kameradschaftlichen Wettstreit unter den fünf Equipen führt, aus dem wiederum die Gäste Nutzen ziehen.



Die *Arbeitsbelastung* hängt natürlich von der Zahl der Gäste ab, die nicht immer voraussehbar ist und oft bedeutenden Schwankungen unterliegt. Davon wird in einem späteren Kapitel noch die Rede sein. Hier nur einige konkrete Angaben zur Illustration:

1900: In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts werden pro Tag durchschnittlich 205 Portionen Kartoffeln serviert. Es gibt Tage, da man 300 kg und mehr Kartoffeln schälen muss.

1917/18: Von jenem Winter berichtet die Chronik: *«Den Service im Saale besorgte wieder das auf ca. 60 Damen erweiterte Komitee in uneigennütziger Weise, eine Arbeit, die den beteiligten Damen hoch angerechnet werden muss. [...] Unsere Verkehrsziffern, die mit jedem Tag noch gesteigert wurden, erreichten denn auch schon im November eine früher nie gekannte Höhe. An gewissen Tagen wurden bis 1'600 Liter Suppe, 1'000 Portionen Gemüse und 800 Portionen Kartoffeln abgegeben.»*

1920/21: Täglich gibt es neben den Erwachsenen noch 120 Schulkinder aus der Postgass-, Matten- und Staldenschule zu verköstigen. Im Winter darauf sind es sogar 202 pro Tag.

1953/54: Die Frequenz, die in der Krisenzeit der Dreissigerjahre nachgelassen und im 2. Weltkrieg wieder zugenommen hat, sinkt auf unter 50 Personen im Tag, was als gutes Zeichen für den wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit gedeutet werden darf.

1994/95: Pro Tag werden im Schnitt 90 Mahlzeiten abgegeben.

1997/98: Durchschnittlicher Mahlzeitenbedarf pro Tag: ca. 60.

Und der *Lohn*? Den gibt es, wenigstens in materieller Form, nicht – es sei denn, man betrachte die Gratis-Mahlzeiten nach getaner Arbeit und das festliche Abschluss-Essen, das jeweils am Ende einer Saison für die Damen veranstaltet wird, als Naturallohn. Viel wichtiger jedoch ist die nicht in Ziffern auszudrückende innere Bereicherung durch den gemeinsamen Einsatz für eine gute Sache und den Umgang mit dankbaren Gästen, für welche die Damen nicht gewöhnliche Serviererinnen, sondern hilfsbereite, verständnisvolle Gastgeberinnen sind.

Eine öffentliche Ehrung durften die freiwilligen Mitarbeiterinnen der «Spysi» am 16. Oktober 1996 erleben, als ihnen im Casino *der Sozialpreis*

der Fürsorge- und Gesundheitsdirektion der Stadt Bern überreicht wurde. Dieser erstmals verliehene Preis in der Höhe von fünftausend Franken, mit dem langjährige ehrenamtliche Arbeit im Sozialwesen belohnt werden soll, ging zu gleichen Teilen an das Damenkomitee und an Frau Rosa Lehmann, welche 38 Jahre lang als Hausmutter der Männerherberge und in Küche und Saal der «Spysi» gedient hatte. In ihrer Rede sagte die städtische Fürsorge- und Gesundheitsdirektorin Ursula Begert: *«Es sind speziell diese selbstlosen Helferinnen, die ein ganz grosses Dankeschön verdienen. Sie haben Hungrigen und Arbeitslosen warme Mahlzeiten serviert und vielen Frierenden und Einsamen Wärme und Freude geschenkt.»* Und auf der Ehrenurkunde steht zu lesen: *«...in Anerkennung für ihren vorbildlichen Einsatz zugunsten einer sozialen Institution, die aus Bern nicht wegzudenken ist.»*

Hier muss ich etwas nachholen, was nicht unter den Titel dieses Kapitels passt, aber trotzdem nicht verschwiegen werden darf: Als der Sozialpreis 1996 an das Damenkomitee verliehen wurde, gehörten diesem auch schon zwei *Männer* (oder, um konsequent zu sein, zwei «Herren») an. Und es ist durchaus denkbar, dass sich das Geschlechter-Verhältnis bis zum 150 Jahre-Jubiläum noch weiter in dieser Richtung verschieben könnte.

Jedenfalls ist es nun Zeit, auch etwas über die Männer zu berichten.



DIE MÄNNER

Nach dem Lobgesang auf die Damen nun also eine Würdigung der Männer, die in den vergangenen 125 Jahren der «Spysi» gedient haben. Dass die neun Leistvertreter der Gründungsversammlung alle Männer waren und dass die Leitung der «Spysi» auch in den folgenden Jahrzehnten ausschliesslich in Männerhänden lag, mag heute befremden, erregte aber in der damaligen patriarchalischen Zeit, fast hundert Jahre vor dem helvetischen Frauenstimmrecht, kein Aufsehen.

Das oberste Organ, bestehend aus je drei Abgeordneten der Leiste, hiess damals *Verwaltungsrat*. Wenn diese Bezeichnung in uns die Vorstellung von grosszügig entlohnten Herren weckt, die sich zweimal jährlich in einem Konferenzsaal treffen, um nach dem Traktandum «Verschiedenes» in den Speisesaal hinüber zu wechseln, täuschen wir uns gewaltig. Diese Männer – am Anfang waren es ihrer neun, später, als sich insgesamt acht Leiste zusammengeschlossen hatten, vierundzwanzig – hatten nicht nur zu beschliessen, was zu tun sei, sondern mussten das Beschlossene auch gleich selber ausführen.

Die ersten Statuten schrieben den Verwaltungsräten vor, sich nach eigenem Ermessen in die verschiedenen Funktionen, nämlich Präsident, Vizepräsident, Sekretär, Buchhalter und Kassier, zu teilen. In späteren Statuten wurden diese Spezialisten dann zum eigentlichen, vom Verwaltungsrat zu wählenden *Vorstand* zusammengefasst.

Neben den genannten Funktionen gab es in den ersten Jahrzehnten auch Pflichten zu erfüllen, die man heute schwerlich mit der Person eines Verwaltungsrates in Verbindung bringen würde, zum Beispiel Suppe schöpfen oder die Küche beaufsichtigen. Man kann sich darum leicht vorstellen, dass sich die Leistmitglieder nicht gerade um die Verwaltungsratsmandate rissen. In dieser Richtung deutet jedenfalls folgende Mitteilung im Jahresbericht 1888/89: «*Ein Antrag des Brunngassleistes, den Delegierten nach Schluss des Betriebes durch den Vorstand Zeugnisse auszustellen, wird gutgeheissen, in der Meinung, dass dadurch nichtqualifizierte Vertreter in Zukunft nicht wieder gewählt werden sollen.*» Die Antragsteller mögen dabei an jenen ungetreuen Kassier gedacht haben, der vier Jahre vorher dreitausend Franken unterschlagen hatte – zum Glück der einzige solche Vorfall in der Geschichte der «Spysi»!

Dass auch die Einführung von Zeugnissen nicht immer erfolgreich war, liest man im Jahresbericht 1901/02: «*Der Vorstand sieht sich veranlasst, die Leiste aufzufordern, in Zukunft nur tüchtige und gewissenhafte Män-*

ner als Vertreter in die Speiseanstalt zu wählen. Verschiedene Delegierte blieben der Anstalt ganz oder teilweise fern und brachten so die Leitung in arge Verlegenheit. Sollte es aber nicht überall möglich sein, zuverlässige Delegierte zu finden, so ist eben mit entsprechendem Geldbeitrag seitens solcher Leiste nachzuhelfen; unsere wohlthätige Anstalt verlangt von ihnen: Arbeit oder Geld.»

Die Erwähnung solcher schwarzer Schafe, die unter den weitaus zahlreicheren weissen (oder höchstens grauen) Schafen völlig untergingen, soll lediglich zeigen, dass auch die «Spysi»-Mitarbeiter trotz ihrem Idealismus immer nur Menschen mit all ihren Schwächen waren, die den Vorstand hin und wieder vor Personalprobleme stellten. Das gilt übrigens nicht allein für die Männer, denn auch bei den Damen wird es gelegentlich zu (durchaus natürlichen) Meinungsverschiedenheiten und Pannen gekommen sein.

72/73					Fr. 48.-				
Name Flühmann Karl		Heimatort Lieu d'origine		geboren am né le		29. 6. 1905			
Angestellt als Küchenchef		Eintritt Entrée		67		Austritt Sortie		No. AHV AVS 349. 05. 231	
Lohnperiode Période de paye	Grundlohn Salaire	Zulagen Allocations	Ueberstund. Heures supp.	Total	Abzüge - Déduct.		Auszahlg. - Payerment		Quittung Quittance
					AHV AVS		Betrag Montant	Datum Date	
No. 72 14 Tage	672.-	48.-		714.-	-	42.-	672.-	30.11.72	K. Flühmann
9. 72 20 Tage	960.-	60.-		1020.-	-	60.-	960.-	24.12.72	K. Flühmann
Jan. 73 21 Tage	1008.-	63.-		1071.-	-	63.-	1008.-	31.1.73	K. Flühmann
Feb. 73 20 Tage	960.-	60.-		1020.-	-	60.-	960.-	28.2.73	K. Flühmann
März 73 23 Tage	1104.-	66.-		1170.-	-	66.-	1104.-	30.3.73	K. Flühmann
Brachf. katrin	100.-	-		100.-	-	-	100.-	30.7.73	K. Flühmann

Eine Neuregelung der Arbeit zeichnet sich im Jahresbericht 1920/21 ab: «Die im Laufe des Berichtsjahres in Kraft getretenen neuen Statuten sehen einen Verwaltungsrat von nur 18 Mitgliedern vor, d.h. je 3 Delegierte von jeder der Leistgesellschaften der untern Stadt. Früher war allerdings die doppelte Zahl gerechtfertigt, indem sozusagen der letzte Delegierte beigezogen werden musste, um irgend eine ihm übertragene Funktion auszuüben, sei es für die Kontrolle, für das Schöpfen der Suppe, das Zählen der Marken und Karten oder für die Aufsicht in der Küche und im Service. Durch die in den letzten Jahren in der Anstalt vorgenommenen Neuerungen, speziell die Anschaffung von Maschinen und modernen Hilfsmitteln, die Vereinfachung in der Ausgabe der Speisekarten und der Kontrolle derselben, namentlich aber die ständige Anwesen-

heit von Herrn Verwalter Thomi, der seit Jahren dem Betrieb in muster-gültiger und uneigennütziger Weise vorsteht, wird die Mitwirkung der HH. Verwaltungsräte faktisch hinfällig; deren Tätigkeit erstreckt sich jetzt mehr auf die Oberaufsicht.»

«Oberaufsicht»: das klingt nun schon eher nach Verwaltungsräten. Das hinderte indessen den Verwaltungsrat nicht daran, sich später einen neuen Namen zuzulegen, nämlich *«Delegiertenversammlung»*. Und die Mitglieder des Vorstandes wurden 1988 von «fünf» auf «fünf bis sieben» vermehrt.

Während die Delegiertenversammlung in der Regel jährlich nur einmal zusammentritt, muss sich der Vorstand viel häufiger treffen, denn mannigfaltig sind die *Geschäfte*, die im Laufe eines Betriebsjahres zu behandeln sind. Sie sollen hier nicht eingehend beschrieben, sondern nur kurz aufgezählt werden: Sicherstellung der benötigten Geldmittel (wohl die Hauptsorge, denn mit Idealismus allein kann man einen solchen Betrieb nicht führen); Beschaffung von Lebensmitteln; Umbauten, Sanierungen, Anschaffung von Mobiliar und Geräten; Vermietung von nicht gebrauchten Räumen; Anstellung (oder auch Entlassung) von Personal, Versicherung desselben, Schlichten von Streitigkeiten; Statutenänderungen, Reorganisation des Rechnungswesens, Einführung eines neuen Mahlzeiten-Zahlungssystems; Pflege der Verbindung mit den politischen Behörden der Stadt, vor allem natürlich mit der Fürsorge – und (glücklicherweise nur selten) Verteidigung der «Spysi» gegen ungerechtfertigte Angriffe oder Ansprüche.

Drei Beispiele zum letztgenannten Punkt:

1909 wurde das kreditschädigende Gerücht verbreitet, in der Speiseanstalt werde beim Kochen Soda verwendet. Dass daran kein wahres Wort war, bewiesen die Gutachten des beigezogenen Kantonalen Lebensmittelinspektorats und des Stadtarztes. Wer dieses Gerücht ausstreute, weiss man nicht, aber die naheliegende Vermutung, es könnten Gastwirte der Altstadt gewesen sein, welche der Konkurrenz schaden wollten, muss ich zurückweisen, denn aus den vorliegenden Quellen geht hervor, dass die bescheidene und gemeinnützige «Spysi» von den Gastbetrieben der Umgebung kaum je ernsthaft als Konkurrentin empfunden wurde.

Zweitens: Dass man sich auch gegen Zweckentfremdungen zur Wehr setzen musste, belegt folgendes Zitat aus der Denkschrift zum 100 Jahre-Jubiläum, und zwar im Abschnitt, der die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts betrifft: *«Immer wieder wurde versucht, uns das Mietobjekt streitig zu machen. Aus Vorortsgemeinden wurde das Begehren gestellt, in den Räumlichkeiten der Speiseanstalt Strafentlassene oder Alkoholgefährdete unterzubringen. Die Leitung der Speiseanstalt konnte solchen*

Begehren aber immer wieder mit begründeten Argumenten entgegenzutreten.»

Und drittens, aus jüngster Zeit: Als 2000 der Mietvertrag mit der Stadt ablief, spielte die Liegenschaftsverwaltung mit dem Gedanken, das «Spysi»-Gebäude im gleichen Sinn wie das westlich angrenzende Morlothaus mit Wohnungen für gehobene Ansprüche auszustatten. Dieses Vorhaben konnte vom Präsidenten mit der Hilfe von Dr. Michael Hohn von der Fürsorgedirektion abgewehrt werden, und der Mietvertrag wurde bis 2007 verlängert.

Was die *Entlohnung* der «Spysi»-Männer betrifft, so gilt hier das Gleiche wie bei den Damen: Sie arbeiten ehrenamtlich, und die bescheidene Entschädigung, die sie erhalten, soll einzig verhindern, dass sie sämtliche Spesen aus ihrem eigenen Sack berappen müssen.

Dieses Kapitel muss mit einer sinngemäss gleichen Berichtigung abgeschlossen werden wie dasjenige über die Damen. Wenn nämlich meine einleitende Bemerkung, die Leitung der «Spysi» sei ausschliesslich Männersache, für die Gründerzeit noch galt, muss (oder besser: darf) ich sie heute widerrufen: Von den vier gegenwärtigen Vorstandsmitgliedern sind zwei weiblichen Geschlechts!

DAS PERSONAL

Um sie möglichst anschaulich darzustellen, hätte ich die «Spysi» gern mit einem menschlichen Körper verglichen, doch das Ergebnis konnte nicht befriedigen und hat mir wieder einmal gezeigt, wie oberflächlich Verallgemeinerungen sein können.



Ich stellte mir nämlich vor, die leitenden Männer würden das *Hirn* verkörpern, die Damen das *Herz* und die Küchenleute den *Magen*. Das scheint auf den ersten Blick einzuleuchten, hält jedoch einem zweiten Blick nicht stand. Eine solche Organ-Zuteilung kann höchstens Schwerpunktgebiete andeuten, deren Grenzen aber sehr verschwommen und durchlässig sind.

Oder glaubt jemand wirklich, die Delegierten und Vorstandsmitglieder seien herzlose Manager und die Damen gefühlsduselige Frauenzimmer ohne Sinn für die Wirklichkeit, und das Personal in der Küche denke nur ans Kochen und Essen und nicht auch daran, dass es mit seiner Arbeit Menschen hilft, von denen viele auf Hilfe angewiesen sind?

Spinnen wir diesen Gedanken also nicht weiter und wenden wir uns, nachdem das Stichwort «Personal» gefallen ist, diesem Thema zu.

Mit *Personal* sind hier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeint, die ihre Arbeit nicht ehrenamtlich, sondern *gegen Bezahlung* ausüben. Das sind heute nur noch ein Koch, eine Köchin und eine Person, welche fünfmal in der Woche von 11.30 bis 13 Uhr hinter dem Kassenschalter sitzt und die Mahlzeiten-Bons verkauft.

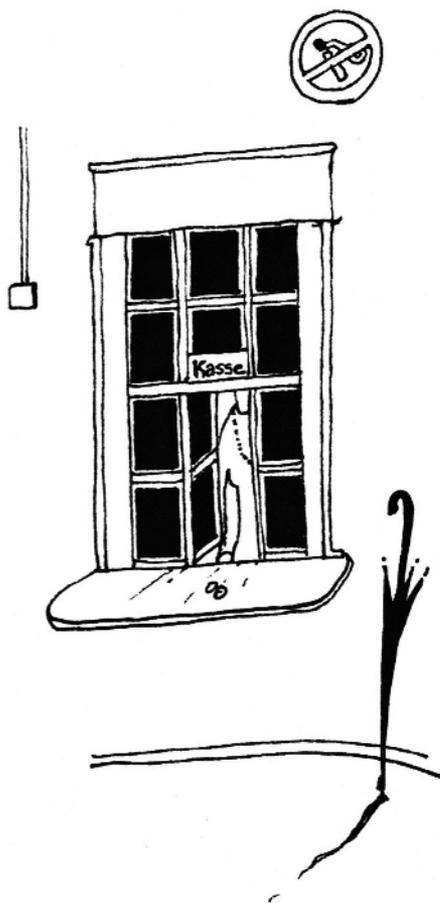
Die erste Angestellte der «Spysi» war die Anstaltsköchin Frau Rindlisbacher-Moser, mit der man bei der Anstellung einen Monatslohn von vierzig Franken vereinbarte, der dann aber angesichts der starken Beanspruchung schon nach vierzehn Tagen rückwirkend auf zwei Franken pro Tag erhöht wurde. Dazu kamen im Tag noch je eine Portion Suppe und Fleisch. Präsident Häubi schreibt über sie im ersten Jahresbericht: *«Frau Rindlisbacher geb. Moser, Mutter von 9 Kindern, deren Gatte seit zwei Jahren hoffnungslos krank darnieder liegt, sie die einzige Stütze der Familie, hat neben ihrer grossen Bürde die Arbeiten in der Anstalt als Köchin zur allgemeinen Zufriedenheit besorgt.»*

Diese tüchtige Frau machte 1877 den gesamten Personalbestand aus!

Im Bericht über die Saison 1908/09 liest man dagegen: *«Das Küchenpersonal ist vermehrt worden und besteht z.Z. aus einer Ober- und einer Unterköchin, 2 Aufwärterinnen und 3 weiteren Frauen, letztere speziell für den Service und nachheriges Abwaschen des Geschirres. Ein Antrag, dem Küchenpersonal auch bei den Reinigungsarbeiten am Nachmittag auf Kosten der Anstalt eine Erfrischung zu verabreichen, wird gutgeheissen.»*

In den dazwischen liegenden dreissig Jahren hat sich also beim Personalbestand einiges verändert, und das hängt natürlich mit dem Ausbau der Speiseanstalt, mit der Ausweitung des Angebotes und mit dem Wachstum der Kundenschaft zusammen.

1917 heisst es dann sogar: *«Während längerer Zeit musste schon nachmittags für den folgenden Tag vorgekocht werden, da anders mit den bestehenden Einrichtungen in der Küche das nötige Quantum Speisen nicht hätte bereitgestellt werden können. Für das Rüsten des Gemüses und der Kartoffeln waren oft neben dem ständigen Küchenpersonal bis 10 weitere Frauen und Töchter, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, tätig, und trotzdem wurde es meistens 10 Uhr abends, bis die Vorarbeiten für den kommenden Tag beendet waren.»*



So streng wie damals ging es nicht immer zu. Mehr als ein normales Speiserestaurant ist die «Spysi» ja ein sehr konjunkturabhängiger Betrieb, dessen Besucherzahl von vielen unvorhersehbaren Faktoren abhängt. Darum und wegen ihrer beschränkten Betriebszeiten braucht sie Personal, welches sich von solchen Unregelmässigkeiten nicht aus der Ruhe bringen lässt und auch bereit ist, eine Stelle anzunehmen, die nur *Teilzeitarbeit* bietet – und das nicht einmal während des ganzen Jahres, sondern lediglich von anfangs November bis eine Woche vor Ostern.

Trotzdem kommt in den früheren «Spysi»-Denkschriften niemals das Wort «Personalmangel» vor. Es scheint stets genug Frauen und Männer gegeben zu haben, die diesen Nebenverdienst zu schätzen wussten. Vom Jahr 1926 zum Beispiel wird berichtet, die neue Chefköchin habe damals aus 69 Bewerberinnen ausgewählt werden können.

So etwas käme heute nicht mehr vor. Es ist schwieriger geworden, Personal zu finden, und von den verschiedenen Gründen, die dazu geführt haben, fällt einer besonders schwer ins Gewicht, nämlich dieser: Die Arbeitslosenkasse zahlt unter Umständen einem arbeitslosen Koch gleichviel, wie die «Spysi» ihm für die Teilzeit-Stelle bieten kann!

Bis 1920 gab es nur Köchinnen. Im Herbst jenes Jahres stellte man versuchsweise einen Chefkoch an, der aber schon zwei Jahre später ersetzt wurde, und zwar, wie es im Bericht neutral und rätselhaft heisst, durch «eine erstklassige Kraft». Es ist mir nicht gelungen, herauszufinden, ob diese Kraft männlich oder weiblich war.

Danach lösten sich Köchinnen und Köche in unregelmässiger Folge ab. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überwogen die Männer. Zwischen 1947 und 1976 habe ich sieben Chefköche gezählt; das ergibt eine durchschnittliche Dienstdauer von nur vier Jahren. Warum, lässt sich leicht erklären: Unter den Stelleninhabern findet man einen pensionierten Metzgermeister, einen ehemaligen Gastwirt und weitere Herren, die im Amt starben, also vorwiegend bejahrte Männer, denen die «Spysi»-Küche, ähnlich wie der Speisesaal den Damen, offenbar eine sinnvolle und deshalb befriedigende Altersbeschäftigung bot.

Die Tätigkeit in der Küche war sicher nie langweilig und hat nicht nur deren Personal, sondern auch den Vorstand immer auf Trab gehalten. Wenn ich nun aber einige zum Teil negative Passagen aus früheren Berichten zitiere, darf man daraus nicht etwa den Schluss ziehen, das Küchenpersonal habe ständig Schwierigkeiten gehabt oder verursacht – es war halt schon immer nicht nur bei Medienschaffenden, sondern auch bei privaten Berichterstattern so, dass sie Aufregendes und Skandalumwittertes interessanter finden als den ruhig dahinfließenden Alltag.

1894/95 *«Köchin und Hilfsköchin werden entlassen, da diese sich den Anordnungen des Präsidenten nicht fügten, die Interessen der Anstalt nicht wahrten, wohl aber die ihrigen.»*

1904/05 *«Eine günstige Ernte ermöglicht dem Vorstand, vorteilhaft Kartoffeln einzukaufen. Ein Preisauflschlag auf Suppenbohnen bringt die Lei-*

tung auf den Gedanken, in Ulmergerste einen Ersatz zu suchen, welche Neuerung sich gut bewährt.»

1908/09 «In den eingekellerten Kartoffeln werden nachträglich eine Menge grosser Steine entdeckt; es wird beschlossen, dass die Lieferung von Kartoffeln in Zukunft nur noch in offenen Wagen erfolgen darf.»

1915/16 «Tägliche Auftritte der Anstaltsleitung mit der rabiaten und eigensinnigen, dafür aber im Kochen weniger bewanderten Oberköchin führen zur Entlassung derselben.»

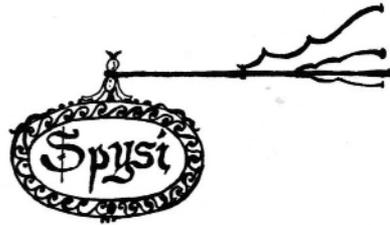
1922/23 «Ausser dem Koch, der durch eine erstklassige Kraft ersetzt wurde, konnte der Betrieb mit dem nämlichen Personal wie im Vorjahre eröffnet werden. Im Laufe des Berichtsjahres ereigneten sich leider verschiedene Unfälle; bis auf 3 waren diese zum Glück nicht von Bedeutung.»

1925/26 «Als Koch amte während des verflossenen Betriebes Herr Rohr; derselbe, ein Meister in seinem Fach, wusste die Interessen der Anstalt in jeder Hinsicht zu wahren, was spez. das Rechnungsergebnis günstig beeinflusste. Leider musste derselbe bereits anfangs März wieder als Militärkoch einrücken.»

Soviel vom Personal.

DAS WICHTIGSTE: DIE GÄSTE

Alles Bisherige war im Grunde genommen nur der Auftakt zu diesem Kapitel, in dem nun endlich die *Hauptpersonen* der Chronik vorgestellt werden sollen, nämlich die Besucher, die Gäste, die Kunden, die Klienten, die Benützer oder wie immer man sie genannt hat – mir scheint die Bezeichnung «Gäste» komme, auch wenn diese Leute ihr Essen ja nicht umsonst erhalten, dem Geist der «Spysi» am nächsten.



Zwischen den frierenden Menschen, die sich 1877 im Untergeschoss jenes Hauses an der Gerechtigkeitsgasse für zwanzig Rappen ihre Suppengefässe füllen liessen, und den Gästen des Jahres 2002, die im warmen Speisesaal an der Junkerngasse für acht Franken ein vorzügliches Menu geniessen, hat die «Spysi» eine bedeutende Wandlung durchgemacht – nicht innerlich, denn ihr Ziel hat sich nicht verändert, wohl aber äusserlich.

Das ist nicht erstaunlich, denn in diesen 125 Jahren sind weder die technische noch die gesellschaftliche Entwicklung stillgestanden. 1877 gab es in Bern noch keine Fernsprengeräte, 2002 haben schon Schulkinder ein Mobiltelefon in der Jackentasche. 1877 kannte man noch keine allgemein verbindliche staatliche Vorsorge, 2002 können AHV und Arbeitslosenversicherung Bedürftigkeit zwar nicht gänzlich verhindern, aber doch spürbar mildern.

Diese Entwicklung lässt sich auch an den «Spysi»-Gästen ablesen.

In den ersten zwei Betriebsjahren werden es vermutlich vorwiegend *Frauen und Kinder* gewesen sein, die an der Gerechtigkeitsgasse die Speisen abholten und nach Hause trugen, und das trifft wohl auch auf die folgende Zeit zu, da es an der Junkerngasse im ersten Stock einen Speisesaal, im Parterre aber auch immer noch einen Ausgabe-Schalter gab.

Im Speisesaal hingegen waren, nach alten Fotos zu urteilen, fast ausschliesslich *Männer*, und es ist gut, dass es diese Fotos gibt, denn sie können uns vor dem allfälligen Vorurteil bewahren, diese Gäste der Anfangszeit seien ärmlich gekleidete oder gar zerlumpte, Mitleid erregende Gestalten gewesen. Das trifft nämlich nicht zu. Auf den Bildern trägt jeder einen Kittel, wie sich das damals gehörte, fast jeder eine Krawatte, und mancher auch ein weisses Hemd. An den Wandhaken hängen steife

Hüte; auch diese gehörten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zur selbstverständlichen Strassenkleidung. Es waren eben nicht heruntergekommene Nichtstuer, sondern unfreiwillige Arbeitslose, Opfer der Wirtschaftskrise, die sich hier einfanden, weil sie auf billige Mahlzeiten angewiesen waren.



Im Dezember 1922 wurden erstmals *siebzig Schulkinder* eine Woche lang über Mittag in der «Spysi» verpflegt. Sie kamen aus der Postgassschule, der Staldenschule und der Matteschule. Das war der Anfang der so genannten «Schülerspeisung», die zu einer festen Einrichtung wurde und erst 1959 endete, als kein genügendes Interesse mehr vorlag. Die Mädchen und Buben hatten ihren besonderen Speisesaal im zweiten Stock. Im Bericht von 1921/22 lesen wir: «*Von 14'500 Schüleressen im Vorjahr stieg die Zahl derselben auf 27'350, was ein gutes Stück Mehrarbeit bedeutete; auch diesmal wurde den Kindern Suppe, Gemüse, Brot und ab und zu ein Stück Fleisch verabreicht.*»

Auch heute ist noch recht häufig der frohe Lärm von Schulklassen in der «Spysi» zu vernehmen. Dabei handelt es sich aber nicht mehr um Schülerinnen und Schüler aus der Stadt, sondern um auswärtige Klassen, welche Bern besuchen, sich hier günstig verpflegen können und dabei erst noch eine soziale Einrichtung der Bundesstadt kennen lernen, die den meisten Besuchern verborgen bleibt. Präsident Peter Oehrli pflegt nämlich diese jungen Gäste persönlich zu begrüssen und ihnen zu erklären,

was die Speiseanstalt für eine Aufgabe erfüllt, und das stösst nicht nur bei den begleitenden Lehrkräften, sondern auch bei den Jungen, die sich ernst genommen sehen, auf dankbares Interesse.

Schliesslich sind auch die *Kleinkinder* der Matte-Krippe, die von 1911 bis 1961 in der «Spysi» Gastrecht genossen, nicht zu vergessen. Der Beschluss des Vorstandes lautete damals: *«Dem Kinderhort an der Matte wird die Bewilligung erteilt, den Saal im 1.Stock in der Anstalt während der Wintermonate von 3 bis 6 Uhr zu benützen und die Kinder daselbst mit Milch zu verpflegen.»*

Zurück zu den Erwachsenen. Wenn auf den Bildern auch niemals *Clochard-Typen* erscheinen, so will das nicht heissen, dass nicht auch solche zu den Besuchern gehörten. Sicher aber waren das Einzellerscheinungen, vielleicht auch Originale, die zur Farbigekeit der Tischgemeinschaft beitrugen und in der toleranten Atmosphäre der «Spysi» ohne weiteres akzeptiert wurden.

An den Wänden hingen übrigens nicht nur steife Hüte, sondern auch Mützen. Die gehörten meist *Arbeitern*, und zwar nicht nur erwerbslosen, sondern auch solchen, die ihren Beruf ausüben konnten und die «Spysi» aufsuchten, weil sie die billigen Mahlzeiten oder auch die Nähe zum Arbeitsort zu schätzen wussten.

Von Letzteren ist im Jahresbericht 1889/90 die Rede, in dem ein Anstieg der Besucherzahl unter anderem so begründet wird: *«Auch fanden diesen Winter viele Arbeiter in der untern Stadt Beschäftigung beim Münsterausbau, bei der Kanalisation und Turbinenanlage an der Matte, die sich dann in der Anstalt verköstigten.»* 1889–93 baute man ja den Münsterturm bis zu seiner heutigen Höhe von hundert Metern aus, und 1889–91 entstand an der Wasserwerksgasse das erste Turbinenhaus des städtischen Elektrizitätswerkes.

Bis 1903 befand sich die Berner Hochschule noch im ehemaligen Barfüsserkloster, das 1905 dem heutigen Casino weichen musste, und da sie in der Luftlinie nur vierhundert Meter von der «Spysi» entfernt war, haben sicher schon damals auch *Studenten* zu deren Gästen gehört. Heute steht die Universität zwar in einer Entfernung von 1,3 Kilometern auf der Grossen Schanze, ist aber durch eine direkte Trolleybuslinie mit der Altstadt verbunden; ausserdem befindet sich die vielbesuchte Universitätsbibliothek weiterhin neben dem Casino, so dass die «Spysi» für Studenten (und jetzt natürlich auch für Studentinnen) noch immer eine willkommene Verpflegungsstätte darstellt.

Im Vorwort zur Denkschrift von 1928 sind drei besondere «Studenten» genannt: *«Nebenbei gesagt, befanden sich seinerzeit unter den regelmässigen Besuchern der Anstalt auch seither berühmt gewordene Männer, u.a. der heutige italienische Ministerpräsident Mussolini, der, wie allgemein bekannt ist, früher als Maurergeselle in unserer Stadt weilte, ferner die russischen Revolutionsgrössen Lenin und Trotzki, die unter Pseudonymen die Berner Universität besuchten.»*

Der Verfasser der Denkschrift von 1953 formulierte das dann so: *«Unter den Tausenden von Menschen, welche sich in der Anstalt für wenig Geld eine kräftige Mahlzeit beschaffen konnten, waren auch spätere Kapazitäten. Mussolini, Italiens Diktator, war damals als Maurergeselle in Bern tätig, Lenin und Trotzki studierten an der Universität, waren Gäste der Anstalt.»*, und diese Aussage wurde fast wörtlich in die Denkschrift von 1977 übernommen.

Nachprüfen kann ich das nicht, jedenfalls nicht im Gästebuch der «Spysi», denn ein solches hat es nie gegeben. Es gibt aber Hinweise darauf, die es als möglich erscheinen lassen.

Der seit dem Sommer 1902 als Gewerkschaftssekretär der Bauarbeiter aus Italien und Mitarbeiter an deren Wochenzeitung in Lausanne wirkende zwanzigjährige Primarschullehrer Benito Mussolini war nämlich tatsächlich im Frühjahr 1903 nach Bern gekommen, hatte an der Cäcilienstrasse 20 ein Zimmer gemietet und arbeitete als Handlanger in der Baufirma Froidevaux & Co. Wieso sollte er da nicht gelegentlich die «Spysi» aufgesucht haben? Allzu oft kann er das allerdings nicht getan haben, denn bereits am 27. Juni 1903 wurde der von der Polizei schon längst als Anarchist Verdächtige nach zehntägiger Untersuchungshaft nach Italien zurückgeschickt.

Von Wladimir Iljitsch Uljanow (das war sein bürgerlicher Name, Lenin sein Pseudonym) weiss ich dank der Fremdenkontrolle, dass der damals schon Fünfundvierzigjährige vom 16. April 1915 bis zum 11. Mai 1916 in Bern angemeldet war und anschliessend in Zürich wohnte. Dass er als Bibliothek-Benützer hin und wieder in der «Spysi» speiste, ist also durchaus denkbar. Und auch sein engster Mitarbeiter und Gründer der Roten Armee, der neun Jahre jüngere Lew Bronstein, besser bekannt unter dem Pseudonym Leo Trotzki, könnte sich zu jener Zeit in Bern aufgehalten haben.

Doch wichtig sind diese drei Schachfiguren der Weltgeschichte für die Geschichte der Speiseanstalt keineswegs. Darum hat der Berichterstatter von 1928 ja auch den Ausdruck «Nebenbei gesagt» verwendet. Man

könnte nämlich sicher viele andere ehemalige Gäste ausfindig machen, die es auch zu etwas gebracht haben, und zwar, im Gegensatz zu jenen, ohne Blutvergiessen.

Schulkinder, Arbeiter, Arbeitslose, Originale, Studenten – das sind noch lange nicht alle Arten von «Spysi»-Besuchern. Vergessen wir vor allem die Alten, die Pensionierten, die Einsamen nicht, für welche die «Spysi» oft die einzige Möglichkeit bietet, wenigstens einmal im Tag in vertrauter Gesellschaft zusammensitzend und einige Worte zu wechseln.

Im Laufe der Jahrzehnte, in denen die ehemalige Suppenanstalt ihren Speisezettel immer weiter ausbaute, liessen sich nach und nach auch Gäste herbei, die nicht unbedingt auf billige Mahlzeiten angewiesen waren, jedoch die Atmosphäre der «Spysi» oder ihre Nähe zum Arbeitsplatz schätzten, und so haben wir heute eine *Mischung von Bedürftigen und weniger Bedürftigen*, die von der Leitung keineswegs missbilligt wird. Diese ist sich nämlich bewusst, dass solche Zuzüger unabhängig von der Wirtschaftslage einen annähernd regelmässigen Besucherstrom gewährleisten, der es ermöglicht, die «Spysi» auch in fetten Jahren weiterzuführen, so dass sie noch da ist, wenn wieder magere Jahre kommen. Ausserdem aber darf man von solchen Gästen auch erwarten, dass sie nicht nur von den tiefen Preisen profitieren, sondern auch durch Spenden mithelfen, die Preise tief zu halten.

Das Angenehme dieser heutigen Mischung liegt darin, dass sich die Bedürftigen kaum oder überhaupt nicht von den weniger Bedürftigen unterscheiden lassen, so dass auf keiner Seite eine Befangenheit aufkommen kann. Das liegt einerseits wohl an der Kleidung, die nicht mehr Hüte für Gutsituierte und Mützen für Ärmere vorsieht, andererseits aber auch am Zahlungssystem. Den Bons, die man im Speisesaal den Damen vorlegt, sieht keiner an, ob man sie selber bezahlt oder von der Sozialen Fürsorge oder einer ähnlichen Stelle erhalten hat.

Nun sollten wir noch einen Blick auf die *Frequenz-Schwankungen* der vergangenen 125 Jahre und ihre Gründe zurückwerfen.

Ich habe versucht, die Angaben über die Besucherzahlen in eine Kurve zu übertragen, was insofern nicht ganz einfach war, als nur selten absolute Ziffern genannt werden. Meist sind es nur sprachliche Formulierungen wie «etwas geringerer Umsatz», «bedeutend zurückgegangen», «stark zugenommen», «reger Besuch», «wieder stark gesunken», «grösste Frequenz seit Bestehen der Anstalt», und «Frequenz stark steigend». Daraus lässt sich, eher gefühlsmässig als mathematisch, eine Zickzack-Kurve ableiten, die an ein Alpenpanorama erinnert, mit vielen kleinen Gipfeln

und Einschnitten, aber doch auch mit zwei beherrschenden Bergmassiven, die zeitlich ungefähr die Jahre der beiden Weltkriege umfassen. Weiter habe ich die Begründungen dieser Auf-und-ab-Bewegungen zusammengestellt und versucht, daraus Gesetzmässigkeiten abzuleiten – mit nur bescheidenem Erfolg. Wohl kann man verallgemeinernd sagen, dass die Kurve in Friedenszeiten und bei Hochkonjunktur falle, in Krisen- und Kriegszeiten aber steige; doch auch während des Steigens kann sie kurz wieder fallen und während des Fallens kurz wieder steigen, und die Gründe dafür sind nicht voraussehbar, wie die folgenden Zitate zeigen sollen:

1886: *«Gegenüber den ersten Jahren des Betriebes ist die Frequenz bedeutend zurückgegangen; dieser Rückgang muss dem Umstande zugeschrieben werden, dass die Speiseanstalt an der Speichergasse [Speiseanstalt der obern Stadt] ihren Betrieb nach der Kornhaushalle verlegt hat. Diese Verlegung bewirkte, dass ein grosser Teil der Kundschaft der mittleren Stadt ihren Bedarf daselbst deckte, da ihnen dieses Unternehmen näher lag. Auch sind die Preise der Lebensmittel in den letzten Jahren bedeutend gesunken, was nicht ohne Einfluss auf den Besuch der Anstalt gewesen sein mag.»*

1889: *«Gegenüber einer seit Jahren beobachteten Abnahme des Besuches der Anstalt ist erfreulicherweise zu konstatieren, dass die Frequenz im Berichtsjahre stark zugenommen hat. Dieser Mehrbesuch ist dem Umstande zu verdanken, dass gleich letztem Jahr zu jeder Portion Suppe, in der Anstalt genossen, eine halbe Portion Brot verabfolgt wurde und ferner, dass laut Beschluss des Komitees nun alle Mittwoch Kartoffelsuppe serviert wurde. Auch fanden diesen Winter viele Arbeiter in der untern Stadt Beschäftigung beim Münsterausbau, bei der Kanalisation und Turbinenanlage an der Matte, die sich dann in der Anstalt verköstigten.»*

1897: *«Infolge des milden Winters ist der Besuch in der Anstalt wieder stark gesunken.»*

1915: *«Der Besuch der Anstalt ist ein schwacher. Viele der sonst hier speisenden Arbeiter genügen ihrer Wehrmannspflicht; auch ist eine gänzliche Stockung im Baugewerbe eingetreten. Wieder andere unserer ‚Kunden‘ sind mangels Arbeit fortgezogen und arme Familien, die sich sonst in der Anstalt verköstigten, oder ihr Essen dort abholten, konnten in diesem Winter das nötige Geld, wie wenig es auch sei, nicht aufbringen.»*

1916: *«Viele der täglich benötigten Lebensmittel wurden rationiert, ja selbst der Gasverbrauch musste eingeschränkt werden. Die in diesem Jahre starke Frequenz in der Anstalt muss daher in erster Linie obigem Umstande zugeschrieben werden; denn durch die Verköstigung in der Anstalt oder das Abholen des Essens daselbst konnte für viele Familien*

der Gasverbrauch auf ein Minimum reduziert werden. Ferner wurde die Anstaltsleitung ermächtigt, bis auf weiteres das fertige Essen kartenfrem abzugeben. Bedenkt man weiter, dass Brot, Teigwaren, Fett, Butter, Käse, Zucker und viel anderes mehr nur gegen Abgabe der knapp bemessenen Rationierungsmarken erhältlich war, lässt sich unter diesen Umständen der grosse Umsatz in der Anstalt leicht ermessen.»

1921: *«Die Frequenz der Erwachsenen und das Abholen der Speisen in der Anstalt ist im Berichtsjahre neuerdings zurückgegangen. Die Annahme, es könnte die herrschende Arbeitslosigkeit Grund zu vermehrtem Besuche der Anstalt werden, erwies sich als unzutreffend.»*

1924: *«Was den Rückgang der Schülerspeisung betrifft, so ist der Grund darin zu suchen, dass den Schulen eben weniger Mittel zur Verfügung stunden. Betreffend die geringere Frequenz der Anstalt durch Erwachsene wird der Hauptgrund in dem schneearmen, lauen Winter zu suchen sein.»*

1941: *«Auf den 1. April 1941 wurden die Mahlzeitencoupons eingeführt. Bei der Schülerspeisung wirkte sich diese Massnahme stark aus, denn die Eltern befürchteten, nicht mehr genügend Lebensmittelkarten zur Verfügung zu haben.»*

1944: *«Um einem grösseren Kreis der bedürftigen Bevölkerung die Möglichkeit einzuräumen, sich für 30 Rp. pro Liter eine nahrhafte und gute Suppe zu erstehen, hat die Soziale Fürsorge der Stadt Bern zwei Abgabestellen für Suppe im Breitenrain- und im Länggassquartier errichtet, die von unserer Küche beliefert wurden. Dadurch erhöhte sich der Umsatz.»*

1946: *«Durch eine teilweise Aufhebung der Gasrationierung, verhältnismässig warme Winter und Einrichtung von Wohlfahrtsorten in grösseren Betrieben ging die Frequenz der Anstalt zurück.»*

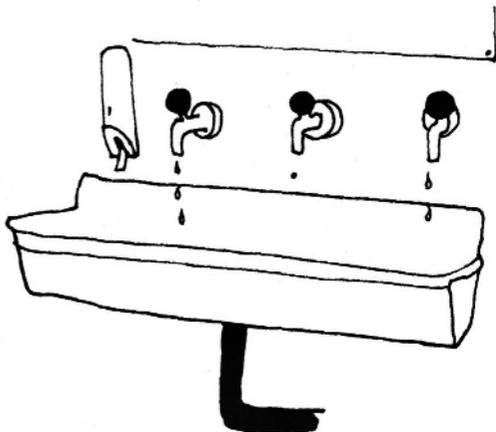
Ein Tiefstand der Besucherzahlen war in den Jahren 1982 bis 1990 zu verzeichnen. Der Schweizer Wirtschaft ging es damals gut – das Jahr 1985 zum Beispiel wurde als «bestes Börsenjahr aller Zeiten» gepriesen –, der Wohlstand wuchs, und das hatte in Bern zur Folge, dass immer weniger Leute auf die tiefen «Spysi»-Preise angewiesen waren. Es gab Tage, an denen man nur noch mit 15 bis 25 Gästen rechnen konnte. Dies wiederum bewirkte, dass die Einnahmen nicht mehr ausreichten, um den Koch und seine Gehilfen anständig zu entlönnen, und damit rückte das Gespenst einer Betriebsschliessung immer näher. Es begann ein Überlebenskampf, der von den Verantwortlichen viel verlangte und nicht zuletzt wegen des damaligen Präsidenten Willi Fuhrer erfolgreich überstanden wurde. Willi Fuhrer hatte das Präsidium 1969 übernommen und übte es ganze siebenundzwanzig Jahre lang mit Hingabe aus; den Titel eines Ehrenpräsidenten, den er heute trägt, hat er mehr als verdient. Elisabeth

Oehrli und Peter Balz, die ihn in seinem Kampf besonders unterstützten, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Soviel zu den Frequenzen und den damit verbundenen Problemen.

Was auch noch interessieren dürfte: *Wie haben sich die «Spysi»-Gäste verhalten?* Waren sie alle immer leicht zu befriedigen oder gab es auch welche, die Schwierigkeiten machten?

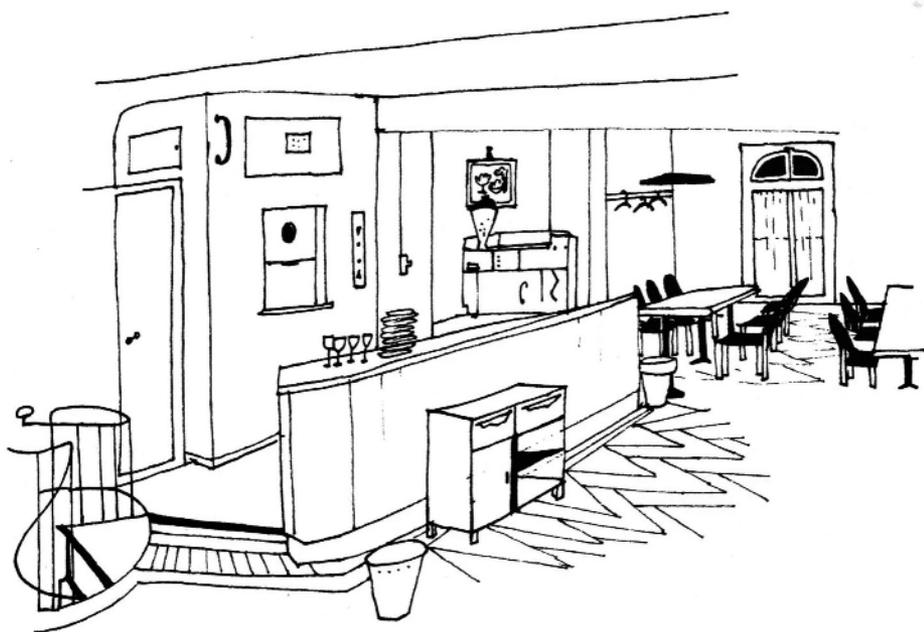
Darüber braucht man nicht viele Worte zu verlieren, denn die vorhandenen Informationsquellen lassen vermuten, dass es auf diesem Gebiet keine erwähnenswerten Probleme gab. Das lässt sich auch leicht erklären: Eine Gaststube, die jeweils nur anderthalb Stunden über Mittag offen steht und in der kein Alkohol ausgeschenkt wird, ist kein Biotop für Trunkenbolde und Randalierer, und



selbst wenn einer die Anlagen dazu hätte, würde ihn wohl die blosse Anwesenheit der «Spysi»-Damen verstummen lassen.

Es gibt in den bisherigen Denkschriften eine einzige Stelle, in der von unerfreulichen Erfahrungen mit Gästen die Rede ist, und zwar in den Erinnerungen jener Dame, welche der «Spysi» 59 Jahre lang gedient hat. Elsa Raaflaub berichtet vom ersten Kriegswinter, da man versuchsweise vom Dezember 1914 bis Ende Mai 1915 von sechs bis halb acht Uhr ein Nachtessen anbot. Da sei es etwa vorgekommen, dass Männer, die vorher schon anderswo Alkohol genossen hatten, schlecht gelaunt gewesen seien, und einer von diesen habe einmal seine Beherrschung verloren und eine volle Kaffeetasse durch den Saal geschleudert. Schlimmeres ist offenbar nie geschehen, sonst hätte sie es sicher gemeldet, und wir dürfen somit befriedigt zur Kenntnis nehmen, dass es bei jenem geringfügigen Sachschaden geblieben und nie zu Personenschäden gekommen ist. Daneben erwähnt die Dame nur noch gelegentliche kleine Schwindler, die etwa versuchten, ohne Abgabe des Bons zu einer Mahlzeit zu kommen; doch den Artikel 149 des Strafgesetzbuches, welcher die Zechprellerei verurteilt, hat man nie anwenden müssen.

Den Abschluss dieses Kapitels soll die Erwähnung der *Schreckensnacht vom 30. Januar 1997* bilden, die der «Spysi» unerwartete und ungewohnte Gäste brachte und in ihrer Geschichte hoffentlich ein Einzelfall bleiben wird.



In den frühen Morgenstunden jenes Donnerstags, etwa um drei Uhr, brach im ersten Stock des Hauses Junkerngasse 41, schräg gegenüber der «Spysi», ein Brand aus, der sich unter dem Einfluss des Windes in kurzer Zeit über die Obergeschosse auf vier weitere Häuser ausbreitete, ein Menschenleben forderte und unersetzliches Kulturgut vernichtete.

Für die rund fünfundsiebzig Bewohnerinnen und Bewohner der brennenden und der diesen benachbarten Häuser, die, vom Rauch, von Mitbewohnern oder von der Feuerwehr aus dem Schlaf gerissen, auf die Gasse flüchten mussten, war es eine Schreckensnacht, die sie nie vergessen werden.

Sie werden sich aber auch immer an eine gute Erfahrung erinnern können, nämlich an die spontane Hilfsbereitschaft von Nachbarn, Verwandten, Freunden und Behörden, die sie in ihrer Not nicht allein liessen.

Dazu konnte auch die «Spysi» etwas beitragen. Präsident Oehrli, vom Radio alarmiert, traf um halb sieben Uhr ein, stellte das Haus sofort als Anlaufstelle für die Bewohner der brandgeschädigten Liegenschaften zur

Verfügung, überliess der Polizei Räume und Telefonanschluss und sorgte zusammen mit dem Hauswart-Ehepaar Grottolo-Steinmann dafür, dass ständig wärmender, tröstender und aufmunternder Kaffee oder Tee bereitstand. Am Nachmittag wurden die Geschädigten an einer Versammlung im Speisesaal über die Lage, die geplanten Massnahmen und zukünftige Möglichkeiten informiert und durften dann erstmals ihre Wohnungen, soweit das noch möglich war, wieder betreten.

Schon am folgenden Tag traf ein Brief von Polizeidirektor Kurt Wasserfallen in der «Spysi» ein: *«Für die Betreuung der Anwohnerinnen und Anwohner und der Einsatzkräfte beim Grossbrand an der Junkerngasse vom 30. Januar 1997 spreche ich Ihnen meinen besten Dank und grosse Anerkennung aus.»* Dieses Dokument liegt heute im Archivkeller des damals verschonten Hauses Junkerngasse 30, und die «Spysi»-Leute werden es immer mit Stolz betrachten.

Das Gleiche gilt für den Brief, den Stadtpräsident Klaus Baumgartner zwei Wochen später schrieb: *«Sie haben anlässlich des Grossbrandes an der Junkerngasse die Speiseanstalt Spysi in den frühen Morgenstunden spontan geöffnet und als Auffanglager für vom Schadenereignis betroffene Personen zur Verfügung gestellt. Ich danke Ihnen herzlich für diese nicht selbstverständliche Geste. Es ist gut zu wissen, dass im Notfall auf die gegenseitige Hilfe und Solidarität in der Stadt Bern gezählt werden kann. Sie haben mit Ihrer Hilfe den zuständigen städtischen Organen den Kontakt zu den betroffenen Personen erleichtert und damit zum Aufbau einer ersten Kommunikationsbrücke beigetragen. Mit aufrichtigem Dank und mit freundlichen Grüssen: Der Stadtpräsident.»*

Wer sich nun wundert, warum Klaus Baumgartner diesen Brief erst zwei Wochen nach dem Ereignis schrieb, hat keinen Sinn für Symbolik und sollte sich das Briefdatum etwas näher ansehen. Es ist der 14. Februar, also der Valentinstag. Mit andern Worten: Eine Liebeserklärung des Stadtpräsidenten an die «Spysi»!

BERN UND DIE «SPYSI» 2002

Wie sieht *Bern* im Jubiläumsjahr 2002 aus?

Wenn man die Altstadt im Aarebogen, die 1983 von der Unesco ins Verzeichnis der Weltkulturgüter aufgenommen worden ist, aus einer gewissen Entfernung und nicht allzu genau betrachtet, könnte man glauben, in den vergangenen 125 Jahren habe sich kaum etwas verändert.



Bei näherem Zusehen muss man dann aber doch zugeben, dass das nicht mehr die Stadt von 1877 ist.

Das Münster besitzt nun einen hohen, spitz zulaufenden Turm. Das 1849 davor aufgestellte Reiterstandbild Rudolfs von Erlach steht, nach provisorischen Zwischenstationen auf der Plattform und dem Trottoir zwischen Nydegggasse und Stalden, seit 1965 an der Grabenpromenade, und der Held von Laupen schaut nun nicht mehr zum Stiftsgebäude hinüber, sondern zum Stadttheater, das dort 1903 die Reitschule neben dem Kornhaus verdrängt hat.

Der Pferde-Omnibus ist längst durch den Trolleybus ersetzt; vor dem Burgerspital hört man nicht mehr das Plätschern einer Wasserfontäne, sondern das beharrliche Lärmen eines Fahrzeugstroms; der alte Kopfbahnhof ist zum Durchgangsbahnhof geworden, das Murtenor verschwunden. Neue Hochbrücken sind entstanden: 1883 die Kirchenfeldbrücke, 1898 die Kornhausbrücke, 1930 die Lorrainebrücke, 1941 anstelle der Roten Brücke der Eisenbahnviadukt, 1962 die Monbijoubrücke, und diese bequemen Aareübergänge haben viel zur Entwicklung von dicht besiedelten Aussenquartieren wie des Kirchenfelds oder des Breitenrains beigetragen.

Auch die südliche Silhouette der Altstadt hat sich sichtbar verändert. Wo einst die Alte Hochschule stand, erhebt sich seit 1908 das neue Casino, der Münzgraben ist verschwunden, seine Stelle nehmen die Casino-Garage und weitere moderne Bauten ein, die Münzstatt hat dem neuen Hotel Bellevue Platz gemacht, daran schliessen sich auf dem einstigen Areal des Inselspitals und des Alten Casinos das Bundeshaus Ost und das Parlamentsgebäude an, und nur das Hotel Bernerhof erinnert uns noch an 1877, doch ist es seit 1923 kein Hotel mehr, sondern ein eidgenössisches Verwaltungsgebäude.

Die Einwohnerzahl der Bundesstadt, zu der seit 1919 auch das grosse Gebiet von Bümpliz gehört, hat sich seit der «Spysi»-Gründung um 86'000 auf 126'000 erhöht.

Und die «Spysi»?

Die steht immer noch an der Junkerngasse 30, mit Eingang im Oberen Gerechtigkeitsgässchen, ist immer noch eine gemeinnützige

Ob. Gerechtigkeitsgässchen

Institution, die an fünf Tagen in der Woche jeweils von halb zwölf bis ein Uhr für wenig Geld eine einfache, aber abwechslungsreiche Mahlzeit anbietet, welche im Durchschnitt von bis zu achtzig Gästen pro Tag dankbar genossen wird, und kann immer noch nur deshalb existieren, weil sie von mehrheitlich freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von sechs Quartierleuten, von öffentlichen Subventionen und von privaten Spenden getragen wird.

Ihre *Delegiertenversammlung* setzt sich im Jubiläumsjahr aus folgenden Präsidentinnen oder Präsidenten der Trägerleiste zusammen:

Von der Kesslergass-Gesellschaft:	Urs Kohli
Vom Kramgass-Leist:	Ursula Bischof Scherer
Vom Leist der Untern Stadt Bern:	Hans Gurtner
Vom Matte-Leist:	Benjamin Müller
Vom Rathausgass-Brunngass-Leist:	Silvia Müller
Vom Schosshalden-Obstberg-Murifeld-Leist:	Erika Reber und Stefan Streit (Co-Präsidium)

Dazu kommen aus jedem Leist drei weitere Delegierte, die jeweils an den Hauptversammlungen der Leiste bestätigt oder neu gewählt werden.

Der *Vorstand* sieht so aus:

Präsident:	Peter Oehrli
Vizepräsidentin / Kassierin:	Maria Gerber
Protokoll / Finanzberatung:	Jürg Hagmann
Küche / Einkauf:	vakant, ad interim betreut von Peter Oehrli und Maria Gerber
Einsatz Speisesaal:	Irene Ammann
Ehrenpräsident:	Willi Fuhrer
Ehrenmitglied:	Elisabeth Oehrli
Ehrenmitglied:	Peter Balz

Dies sind die treuen ehrenamtlichen «*Spysi*»-Damen von 2002, gruppiert nach ihren Einsatz-Tagen:

Montag	Elisabeth Oehrli Ruth Egger Isabella Häuselmann Vreni Hell Ursula Tschanz Ursula Bärlocher
Dienstag	Erika Streule Leny Krähenbühl Martha Gerber Alice Zahnd Ruth Glauser Josy Riggenschach Jeanette Schweizer Gertrud Meier
Mittwoch	Emmi Grundbacher Rosemarie Schären Lucia Heuscher Gertrud Schwander Martha Müller
Donnerstag	Elisabeth Nägeli Maria Aebischer Irene Ammann Hanni Uttendoppler Lilo Baumberger
Freitag	Margrit Affolter Dora Reinhard Annemarie Huggenberger Alice Schneeberger Hilda Muster Marianne Lüthi Alice Simmen

Um Ferienabwesenheit oder Krankheit der Helferinnen aufzufangen, stehen noch vier bis acht Aushilfen zur Verfügung.

Und hier schliesslich noch diejenigen, die sich im Lohnverhältnis für die
«Spysi» einsetzen:

An der Tageskasse
In der Küche

Vreni Kähr
Fred Krebs, Koch
Rosemarie Schweingruber, Köchin
und Reinigung
Charly Schweingruber, «Chummerzhilf»

Aushilfe

UND NUN?

Nach der Schilderung der bekannten Vergangenheit noch ein Blick in die unbekanntere Zukunft.

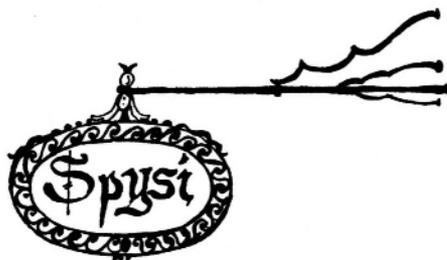
Optimisten sehen diese rosa, Pessimisten schwarz, Realisten rosa mit schwarzen Tupfen oder vielleicht auch schwarz mit rosa Tupfen – aber alle können sie nur vermuten.

Was die technische Entwicklung unserer Welt betrifft, sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. So kann ich mir eine vollautomatisierte, computergesteuerte «Spysi» vorstellen, deren Betrieb nur noch zwei Personen erfordert, nämlich eine für das Programmieren der Menus und den Einkauf (natürlich mit dem Titel «Dish Planning and Food Supply Manager») und die andere für die Überwachung der Automaten («Chief Hardware Controller»). Die genaue Beschreibung des Betriebes würde hier zu weit führen; ich beschränke mich auf folgende Angaben: Der Gast setzt sich auf einen bequemen Sessel, in dessen Armlehne ein Kommandogerät eingebaut ist, wählt mit dessen Hilfe die gewünschten Speisen aus, steckt die am Bankomaten immer wieder aufladbare «Shpeezy Card» in den dafür vorgesehenen Schlitz, und schon werden die im Keller gelagerten tiefgefrorenen Einzelspeisen blitzschnell in die ehemalige Küche gehisst, entfrosten, zusammengestellt und zur Verteilzentrale im Speisesaal befördert, wo sie ein menschenähnlicher Roboter zum entsprechenden Essel (so kürzt man dann den Ess-Sessel ab) bringt. Dank Hightech-Apparaten in den unteren Geschossen dauert dieser ganze Vorgang im Durchschnitt höchstens zweieinhalb Minuten.

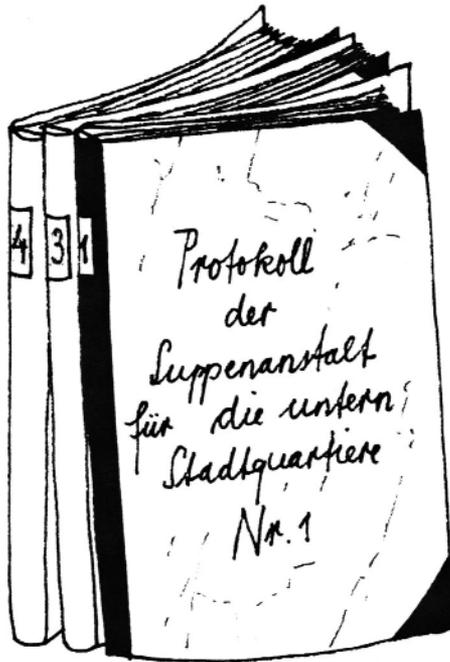
Ob die innere Entwicklung der Menschen diesem äusseren Fortschritt gewachsen ist, muss man indessen bezweifeln. Das war schon immer so. Der Mensch hat das Rad erfunden, das Auto, das Flugzeug – aber die *Frauen und Männer und Kinder, die heute im Düsenflugzeug sitzen*, unterscheiden sich in ihrem Fühlen und Denken nur wenig von den Frauen und Männern und Kindern, die vor zweihundert Jahren in der Postkutsche reisten. Aus diesem Grunde bin ich nicht sicher, ob die Bernerinnen und Berner, die ja noch mehr als andere am Altüberlieferten festhalten, sich in einer «Techno-Spysi» wohlfühlen würden – auch wenn man dem Roboter eine weisse Schürze umbände.

Wir dürfen also darauf vertrauen, dass die Tage der «Spysi» nicht gezählt sind, wie immer auch die Zukunft sich gestalten wird. Man wird neue Transportmittel entwickeln und bessere Energiequellen entdecken, man wird Krankheiten, die heute als unheilbar gelten, heilen können, man wird

nicht aufhören, die Armut auf der Welt zu bekämpfen – aber wir müssen damit rechnen, dass es auch in Bern immer wieder Menschen geben wird, die im Winter frieren und hungern müssten, gäbe es nicht im Oberen Gerechtigkeitsgässchen eine Tür, hinter der sie nicht nur Suppe und Fleisch gegen billige Bezahlung finden können, sondern auch Verständnis, Mitgefühl und menschliche Wärme.



ANHANG



Protokoll
der
Suppenanstalt
für die untern Stadtquartiere
N^o 1

Dieser Titel steht auf dem Deckel des ersten von drei Bänden, welche die handschriftlichen Protokolle der Sitzungen von 1877–1941 enthalten. Eigentlich sollten es vier Bände sein, doch Band 2, der die Zeit vom August 1896 bis zum September 1908 umfasste, war schon 1928, als die erste Denkschrift verfasst wurde, nirgends mehr aufzufinden.

Bis Ende 1915 verwendeten die Protokollführer die alte deutsche Kurrentschrift, die heute nur noch wenigen (vor allem historisch interessierten) Zeitgenossen geläufig ist. Wenn wir also, um die ältesten Dokumente zur Geschichte der «Spysi» im Original zu zeigen, die Protokolle des ersten Betriebsjahres als Faksimile abgedruckt hätten, wären nun viele Leserinnen und Leser, die den Wert einer solchen direkten Quelle zu schätzen wissen, enttäuscht. Um das zu vermeiden, haben wir die alte Handschrift in eine allen zugängliche Druckschrift übertragen.

Die Texte sind wörtlich und buchstäblich wiedergegeben, so dass man sich an Wortgebilde wie Sizung, Bäker, Mezger, Vorräthe, Kenntniss, Delegirte und Speisezedel gewöhnen muss; einzig bei den Satzzeichen wurden gelegentlich zum besseren Verständnis Anpassungen an den heutigen Gebrauch vorgenommen.

Die Lektüre dieser ersten zwölf Protokolle aus der Zeit, da die «Spysi» an der Gerechtigkeitsgasse ihren Anfang nahm, bringt viele interessante und zuweilen auch amüsante Entdeckungen und wohl auch die Erkenntnis, dass sich in den vergangenen 125 Jahren zwar die Rechtschreibung und die Kaufkraft des Frankens, nicht aber die menschliche Natur wesentlich verändert hat.

Die Protokolle des ersten Betriebsjahres 1877/78

Übersicht

DO 06.09.1877	Gründungsversammlung der Vertreter von Unterstadt-, Nydegg- und Postgasseleist, im Gasthof zum Adler.	S. 62
MO 10.09.1877	Comité, im Gasthof zum Adler.	S. 64
MO 24.09.1877	Comité, im Gasthof zum Adler.	S. 65
SA 20.10.1877	Comité, in der Wirtschaft Wyssler, Kesslergasse.	S. 68
DO 01.11.1877	Comité, in der Wirtschaft Zimmermannia.	S. 70
SA 08.12.1877	Comité, im Gasthof zum Adler.	S. 71
SA 19.01.1878	Comité, im Gasthof zum Schlüssel.	S. 73
MO 07.02.1878	Comité, im Gasthof zum Schlüssel.	S. 75
SA 09.03.1878	Comité, im Gasthof zum Adler.	S. 76
MI 13.03.1878	Comité, in der Wirtschaft Wahli, Gerechtigkeitsgasse.	S. 77
MO 22.04.1878	Comité, in der Wirtschaft Meierisli, Brunnegasse.	S. 78
SA 11.07.1878	Verwaltungsrat, Schlussitzung im Stadtgarten, Neuengasse.	S.79

Sizung

der Delegirten der Unterstadt, Rydek und Postgass Leiste
Donstag den 6. September 1877, Abends 8 Uhr im Adler.

Es sind vertreten der

1. Unterstadtleist durch die Herren

{ Richard, Rentier
Kindler, Müllermeister
Siegler, Bäckermeister

2. Rydekleist durch die Herren

{ Huber, Hafnermeister
Bieri, Färbermeister
Wälchli, Schreinermeister

3. Postgassleist durch die Herren

{ Häubi, Weibel d. Staatskanzlei
Wittwer, Kohlenhändler
Kähr, Dachdeckermeister

Verhandlungen

1. Die von den Leistgesellschaften angeregte Gründung einer Speise- und Suppenanstalt für die untern Stadtquartiere kommt zur Besprechung. Nach der allgemeinen Diskussion, welche gegenseitig zur Aufklärung und Belehrung beitrug, wird beschlossen, eine solche Suppenanstalt zu errichten. Die Art und Weise der Ausführung bleibt spätern Beschlüssen vorbehalten.
2. Wird beschlossen, bei den Vorstandsmitgliedern der Speiseanstalt der obern Stadt über die gemachten Erfahrungen Erkundigungen einzuziehen, um dieselben hierorts in gutfindender Weise zu verwerten.

Sitzung

des Valagisten der Unterdach, Rydek- und Postgasse Erste
 Abtheilung am 6. September 1877. Abends 8 Uhr im Hotel
 Es sind anwesend von

- | | |
|---|---|
| <p>1. <u>Unterdach</u> einer der Herren</p> | <p>Häubi, Pantzer
 Künzler, Müllermeister
 Pöyler, Buchmeister.</p> |
| <p>2. <u>Rydek</u> einer der Herren</p> | <p>Hübner, Hofmeister.
 Linder, Fuhrmeister.
 Mühlisli, Tischmeister.</p> |
| <p>3. <u>Postgasse</u> einer der Herren</p> | <p>Häubi, Meiböl v. Bern, Oberst
 Witzman, Küstermeister.
 Hüfner, Buchmeister.</p> |

3. Wahlen resp. Constituirung. Nach der bestimmten Ablehnung der auf Herrn Huber gefallenen Präsidentenwahl werden in geheimer Abstimmung gewählt:

- a. zum Präsidenten: Herr Häubi.
- b. " Vicepräsidenten: Herr Huber.
- c. " Kassier: Herr Richard.
- d. " Sekretär: Herr Münger, vertreten durch Herrn Wälschli.

4. Namens des Rydek- und Postgasseleistes wird mitgetheilt, dass jede dieser Gesellschaften mit zehn Aktien oder Antheilscheinen im Betrage von Fr. 50. aus ihrer Leistkasse sich betheiliget.

Der Sekretär ad interim:
 Frd. Knörri

Der Präsident:
 G. Häubi

Sizung des Comités

Montag den 10. September 1877, Abends 8 Uhr im Adler.

Unter dem Vorsitze des Präsidenten.

Anwesend die Herren Häubi, Huber, Kindler, Vieri, Wittwer, Kähr und Maibach, Notar, an Platz des Herrn Mürger.

Verhandlungen:

1. Herr Richard hat seit der letzten Sizung den Rücktritt genommen und gleichzeitig Fr. 50. als Geschenk der Anstalt zukommen lassen, wovon Akt genommen wird.
2. Herr Huber erstattet den eingeholten Bericht über die bei der Speiseanstalt der obern Stadt gemachten Erfahrungen und es wird nach reiflicher Erwägung beschlossen:
 - a. Es habe die Anstalt neben Suppe auch Fleisch zu verabfolgen.
 - b. Eine bezügliche Ansprache an die Bewohner der untern Stadt zu erlassen, die die nöthigen Aufschlüsse enthält (vide pag. 1. f.).
 - c. Herrn Huber mit der Errichtung des Feuerherdes und der Kochöfen, und die Herren Kindler, Kähr und Häubi mit Vorlegung entsprechender Muster und Anträge für Gemüse, Fleisch und Anschaffungsgegenständen zu beauftragen.
3. Die Stelle einer Köchin wird auszuschreiben beschlossen.
4. Zum Kassier am Plaze des Herrn Richard wird gewählt: Herr Kindler, welcher die Annahme der Wahl erklärt.
5. Der Ausschuss bestehend aus Präsident, Vicepräsident, Kassier und Sekretär wird ermächtigt, dringende Geschäfte oder solche von untergeordneter Bedeutung von sich aus zu erledigen.

Der Sekretär ad interim:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Sizung des Comités

Montag den 24. September 1877. Abends 8. Uhr im Adler.

Unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten sind die Delegirten folgender
Leistgesellschaften anwesend:

- | | |
|---|---|
| I. Unterstadtleist vertreten durch | {
Herrn Siegler, Bäckermeister
" Kändler, Müllermeister |
| II. Nydekleist vertreten durch | {
Herrn Huber, Hafnermeister
" Vieri, Färbermeister
" Wälchli, Schreinermeister |
| III. Postgassleist vertreten durch | {
Herrn Häubi, Weibel d.
Staatskanzlei
" Kähr, Dachdeckermeister
" Wittwer, Kohlenhändler |
| IV. der Kesslergassleist
vertreten durch | {
Herrn Wyssler, Speisewirth
" Kähr, Schuhmachermeister
" Künzi, Posamentier |

Verhandlungen:

1. Das Präsidium gibt Kenntniss von dem Beitritt des Kesslergassleistes und begrüsst die anwesenden 3 Delegirten, welche sofort an den Verhandlungen Theil nehmen.
2. Das Protokoll der letzten Sizung wird verlesen und genehmigt.
3. Als Stellvertreter des Sekretärs bis Ende Oktober wird bezeichnet Friedr. Knörri, Angestellter der Obergerichtskanzlei.
4. Herr Buchdrucker Haller hat seine Rechnung für Insertionen von Fr. 35.90. auf Fr. 24.25. ermässigt, was verdankt und zur Zahlung anzuweisen genehmigt wird.

5. Nach vorausgegangener Diskussion wird der monatliche Gehalt der Anstaltsköchin auf Fr. 40. nebst einer Portion Suppe und Fleisch per Tag bestimmt. Spätere Abänderungen vorbehalten.
6. Der Anstellungsvertrag mit der Anstaltsköchin ist auf monatliche Dauer abzuschliessen, sie ist zu verpflichten, einen Monat vor ihrem Austritt hievon dem Comite Mittheilung zu machen. Das Comite behält sich auch vor, die Köchin nach Gutfinden und ohne Entschädigung zu entlassen.
7. In geheimer Abstimmung wird von 7 angemeldeten Bewerberinnen gewählt: Frau Hindlisbacher geb. Moser, an der Matte No 94, welcher diese Ernennung mitzutheilen ist.
8. Ein Ausschuss von 5 Mitgliedern, bestehend aus den Herren Häubi, Kindler, Kähr, Siegler und Wälchli, wird gewählt, um die vorliegenden Muster von Viktualien wie Erbsen, Bohnen, Reis, Kartoffeln etc. zu prüfen und die gutfindenden Einkäufe für die Anstalt und deren Einrichtung zu besorgen.
9. Für die Fleischlieferungen an die Anstalt haben sich die Herren Metzgermeister Schindler, Herter, Glauser und Wittwe Haldimann gemeldet und liegen hierauf bezügliche Preis-Offerten vor. Nach genauer Prüfung dieser Angebote wird bestimmt, dass die von der Anstalt anzuschaffenden Quantitäten Fleisch nach dem jeweiligen Mittelpreis zu berechnen und zu bezahlen sind.
10. Zur abwechslungsweise Herausgabe der Geräthschaften der Anstalt und zur Beaufsichtigung derselben werden gewählt die Herren Kähr, Künzi und Wittwer, welche das ihnen übertragene Pensum annehmen.
11. Zur Controllirung der Konsumation in der Anstalt sollen eine genügende Anzahl Marken, Speisezedel und probeweise auch Karten für die Reihenordnung der Comitemitglieder in Druck gegeben werden. Das Präsidium wird beauftragt, diese Arbeiten auszuführen zu lassen.
12. Um mehr Zeit für die nöthigen Einrichtungen des Lokals zu gewinnen, wird die Eröffnung der Suppenanstalt statt auf den 1. Oktober (wie zuerst angezeigt) auf den 8. Oktober festgesetzt. Diese definitive Eröffnung ist bekannt zu machen.
13. Versuchsweise soll die Anstalt auch des Sonntags geöffnet werden.

14. Der Antrag des Herrn Huber, auch die Leistgesellschaften der Metzgergasse und Brunngasse schriftlich zum Anschluss und zur Teilnahme an dem begonnenen Unternehmen einzuladen, wird zum Beschluss erhoben.

15. Herr Kassier Kindler erhält auf seine Einfrage den Auftrag, die vorrätigen Gelder bei der Filiale der Volksbank anzulegen.

Der Postgasseleist deponirt Fr. 1000. wovon Vormerkung genommen wird.
Schluss der Sitzung um 11 Uhr Abends.

Der Sekretär ad interim:
Fried. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi



Sizung des Comités

Samstag den 20. Oktober 1877, Abends 8 Uhr
in der Wirthschaft Wyssler, Kesslergasse.

Unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten sind folgende Delegirte anwesend:
für den

I. Unterstadtleist	{ Herr Hunziker, Negotiant Herr Siegler, vorgeannt
II. Rydekleist	{ " Suber "
	{ " Wälchli "
	{ " Vieri "
III. Postgassleist	{ " Häubi "
	{ " Kähr "
	{ " Wittwer "
IV. Kesslergassleist	{ " Kuenzi "
	{ " Kähr "
V. Mezgergassleist	{ " Häsler, Negotiant " Bial id.
VI. Brunngassleist	{ " Weber, Wirth " Meyer id.

Verhandlungen:

1. Das Protokoll der letzten Sizung wird verlesen und genehmigt.
2. Der Präsident gibt Kenntniss von dem Anschluss der Leistgesellschaften Mezgergasse und Brunngasse und begrüsst die anwesenden Delegirten derselben, welche sofort an den Verhandlungen Theil nehmen.
3. Die Betriebsergebnisse der Suppenanstalt während den ersten 14 Tagen ihres Bestandes werden vom Präsidenten mitgetheilt und mit Befriedigung entgegengenommen.

4. Die angebrachte Dampfhocheinrichtung zur Zubereitung von Kartoffeln wird, als ihrem Zwecke entsprechend, gutgeheissen.
5. Herr Notar Heimel, Sachwalter des Hauses No 80. an der Gerechtigkeitsgasse, erklärt sich bereit, die Arbeiten der Wasserzuleitung in die Suppenanstalt ausführen zu lassen, wenn ihm hierseits ein Beitrag von Fr. 30 - 35. an die Erstellungskosten zugesichert werde. Dieser Antrag wird angenommen und die daherige Ausgabe von Fr. 30 - 35. admittirt. Anmerkung: Die Wasserzuleitung in die Anstalt war am 24. Oktober abhin fertig erstellt, so dass an diesem Tage davon Gebrauch gemacht werden konnte. Die daherigen Arbeiten haben zwei Tage in Anspruch genommen.
6. Gestützt darauf, dass die immer zunehmende Consumption eine grössere Arbeitsthätigkeit der Köchin erfordert, wird, in Abänderung des Beschlusses vom 24. September abhin, der Lohn derselben auf Fr. 2. per Tag (nebst 1 Portion Suppe und Fleisch) bestimmt. Dieser Gehalt ist der Köchin von Eröffnung der Anstalt hinweg auszurichten.
7. Mit Beziehung der neu beigetretenen Leiste werden in das Betriebs-Comite folgende Delegirte gewählt: die Herren Häubi, Präsident, Siegler, Wächli, Wittwer, Künzi, Häsler und Weber, Mitglieder.
8. Die Fleischlieferungen für die Anstalt sind bis auf weitere Beschlussnahme von dem bisherigen Lieferanten Herrn Metzgermeister Schindler fortzusetzen.
9. Die anwesenden Delegirten erklären sich bereit, bei ihren betreffenden Leistgesellschaften dahin zu wirken, dass die eingegangenen freiwilligen Beiträge bis Ende Oktober abgeliefert werden.
10. Auf den Wunsch des Präsidiums sind die Delegirten ebenfalls bereit, bei ihren Leistgesellschaften sich zu verwenden, dass die Frauen und Töchter der Leistmitglieder zur abwechslungsweisen freiwilligen und unentgeltlichen Aushilfe sich anmelden.
11. Die Rechnungen:
 1. des Herrn Spenglermeister Bucher im Betrage von Fr. 102.55 und
 2. des Herrn Küfermeister Märi im Betrage von Fr. 10.- werden zur Zahlung angewiesen.

Schluss der Sitzung um 10 ½ Uhr.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Sizung des Comites

Donstag den 1. November 1877, Abends 8 Uhr
in der Wirthschaft Zimmermannia.

Abwesend die Herren Huber, Vial und Wissler.

Verhandlungen:

1. Vom Präsidenten wird mitgetheilt, dass die Rechnung für den Wassercosum in der Anstalt bis 1. Mai 1878 Fr. 20. beträgt.
2. Die Uebersicht der sämtlichen Einnahmen u. Ausgaben vom Beginn der Anstalt (6. Oktober bis 31. Okt. 1877) wird vorgelegt und genehmigt.
3. Der Beschluss des Postgassleistes vom 29. Oktober abhin wird verlesen und lautet:
«Die Eigenschaft eines Lieferanten von Lebensmitteln etc. für die Suppenanstalt ist mit der Stelle eines Ausschuss-Mitgliedes derselben unvereinbar.»
Nach lebhaft geführter Discussion wird obiger Beschluss gutgeheissen.
4. Herr Hunziker wird an der Stelle des Herrn Siegler in das Comite gewählt.

Schluss der Sizung um 10 ½ Uhr.

Der Sekretär:
Friedr. Anörri

Der Präsident:
G. Häubi

Sizung des Comites

Samstag den 8. Dezember 1877, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum Adler.

Abwesende Mitglieder: die Herren Kähr, Meyer, Vial, Junker, Wyssler, Kähr.

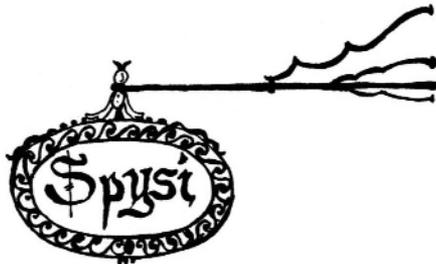
Verhandlungen:

1. Die vom Brunnengasseleiste ergänzungsweise gewählten delegirten Herren Manz und Häberli (ersterer an Platz des austretenden Herrn Weber) werden vom Präsidenten begrüsst und nehmen an den Verhandlungen Theil.
2. Als dritten Delegirten des Nydekleistes ist Herr Mürnger anwesend. Dem Stellvertreter desselben, Herrn Wälchli, soll seine bisherige Wirksamkeit bestens verdankt werden.
3. In das Betriebs-Comite werden an Platz der Herren Wälchli und Weber gewählt: die Herren Mürnger und Manz.
4. Die Fleischlieferungen für die Anstalt sind für den 1. Jan. einem andern Metzgermeister zu übertragen. Die Wahl desselben wird dem Betriebs-Comite überlassen.
5. Die von den Herren Wettli, Schreinermeister, und Schöni, Milchträger, der hierseitigen Suppenanstalt geschenkten 20 Aktien im Betrage von Fr. 100. auf die Speiseanstalt der obern Stadt sind dem Betriebs-Comite zur gutfindenden Verwerthung zuzustellen.
6. Das Präsidium wird beauftragt, mit dem Sachwalter des Hauses N° 80 weiss Quartier, Herrn Rotar Heimel, für das Lokal der Suppenanstalt einen jährlichen Miethvertrag abzuschliessen und dafür zu sorgen, dass der dem Herrn Dr. Rohr verpachtete Keller als Holzlokal reservirt werde.
7. Den sämmtlichen Leistgesellschaften der untern Stadt ist durch Schreiben Kenntniss zu geben, dass die daherigen Anmeldungen für freiwillige Aushülfe in der Anstalt nicht mehr genügen. Sie möchten desshalb dafür sorgen, dass jeder Leist der Reihe nach 3 Frauen bezeichne, welche diese Funktionen in der Anstalt übernehmen.

8. Zum Gebrauche in der Anstalt sollen 6 blecherne Suppenschüsseln und 6 Schürzen angeschafft werden.
9. Der Anstaltsköchin ist die bestimmte Weisung zu ertheilen, in Zukunft vor 11 Uhr keine Suppe abzugeben; ebensowenig dürfen bis um 12 Uhr Suppe, Fleisch oder Kartoffeln in der Anstalt genossen werden.
10. Für die Einsammlung von freiwilligen Beiträgen werden der Jungfer Lanz Fr. 51.- als Mühewalt admittirt.
11. Herr Kassier Schindler giebt über die bisherigen Einnahmen und Ausgaben der Anstalt einen kurzen Rechnungsbericht. Nach demselben sind an freiwilligen Beiträgen Fr. 5465. eingegangen, wovon Fr. 4000. zinstragend bei der Volksbank angelegt wurden.
12. Der Antrag des Herrn Häsler, es möchte die Suppenanstalt statt um 11 um 11 ½ Uhr Mittags eröffnet werden, wird abgewiesen.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi



Sizung des Comités

Samstag den 19. Januar 1878, Abends 8 Uhr im Schlüssel.

Abwesende Mitglieder: Herren Kindler, Huber, Mürger, Wittwer, Wyssler, Meier, Hässler, Vial.

Verhandlungen:

1. Der mit Herrn Amtsnotar Heimel, Verwalter des Hauses No 80 an der Gerechtigkeitsgasse, abgeschlossene jährliche Miethakkord um das Lokal der Suppenanstalt wird genehmigt.

Anmerkung: Zu dem genannten Verkaufslokal gehört ein Keller nebst einem Gemach unter der Treppe auf der Strasse. Erstere Räumlichkeit wurde der Anstalt von Herrn Dr. Rohr als Miether bisher nur vergünstigungsweise zur Aufbewahrung von Brennmaterial überlassen und ist daher bei Abschliessung gegenwärtigen Akkordes als Bestandtheil der übrigen Lokalität vorbehalten worden.

Der Miethakkord datirt vom 15. Januar 1878, fängt an auf den 1. Mai dieses Jahres und währt bis 1. Mai 1879. Der halbjährliche Miethzins nebst Illuminationsanlage beträgt Fr. 97. mithin per Jahr Fr. 194. Für die Benutzung der Wasserleitung in der Anstalt sind jährlich Fr. 5. zu entrichten.

2. Durch Vermittlung der Leistgesellschaften wurden am Schlusse des Jahres (31. Dez.) 150 Portionen Suppe und 30 Portionen Kartoffeln unentgeltlich an Arme vertheilt.

3. Der Anstaltsköchin wurde als Neujahrs Geschenk ein Betrag von Fr. 10. in baar nebst 200 Pfd Kartoffeln, zusammen Fr. 20., verabfolgt.

4. Behufs Abfassung von statutarischen Bestimmungen über die Organisation der Anstalt und ihre Stellung zu den Leistgesellschaften wurden folgende Delegirte gewählt:

für den Nydekleist:	Herr Mürger
" " Unterstadtleist:	" Hunziker
" " Postgassleist:	" Kähr
" " Kesslergassleist:	" Kähr
" " Metzgergassleist:	" Hässler
" " Brunngassleist:	" Manz

Herr Manz übernimmt es, die obgenannten Mitglieder zu einer ersten Zusammenkunft einzuladen.

5. Bis auf weitere Beschlussnahme und ohne Consequenz für die Zukunft wird den Schulkindern der Schösshalde beim Ankauf von Suppenkarten eine Ermässigung von 20 % gewährt.

6. An die Speiseanstalt der obern Stadt ist nochmals ein Gesuch zu richten, sie möchte den Betrag für die 20 Aktienscheine an die Suppenanstalt der untern Stadt ausrichten.

7. Es werden zur Zahlung angewiesen die Rechnungen:

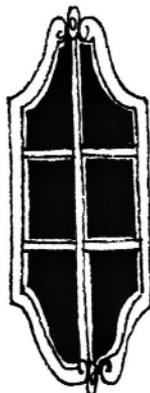
1. des Herrn Weber, Wirth,	im Betrage von	Fr.	4.60.
2. " " Huber, Hafner	" " "	Fr.	155.50.
3. " " Glur, Schlosser	" " "	Fr.	26.90.
4. " " Hirschi, Schlosser	" " "	Fr.	14.20.
5. " " Hunziker, Regt.	" " "	Fr.	1.70.
6. der Buchdruckerei Michel	" " "	Fr.	41.50.

8. Für die unentgeltliche Besorgung von Berufsarbeiten an die Anstalt ist dem Herrn Stuki, Gypsermeister, schriftlich der Dank des Comites auszusprechen.

Schluss der Sitzung 10 ¼ Uhr Abends.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi



Sizung des Comites

Montag den 7. Februar 1878, Abends 8 Uhr im Gasthof zum Schlüssel.

Abwesende Mitglieder: die Herren Wyssler, Kindler, Siegler, Wittwer, Vial.

Verhandlungen:

1. Da mit der Verwendung von Cooc nebst Holz als Brennmaterial eine bedeutende Ersparniss erzielt werden kann, so wird beschlossen, der Köchin die Hälfte der Ersparnisse, wenn sie weniger als Fr. 1.50. per Tag verbraucht, vom 20. Januar hinweg zu verabfolgen.
2. Auf den Antrag des Betriebs-Comites wird beschlossen, es sollen von nun an nicht nur die Mitglieder des Betriebs-Comite, sondern sämtliche Mitglieder des Delegirten-Comite der Reihe nach die Funktionen in der Anstalt und zwar während einer Woche übernehmen, wobei sie neben der Aufsicht gleichzeitig auch das Fassen und Abwägen der Viktualien zu besorgen haben.
3. Mittheilung der Betriebsergebnisse pro Januar.
4. In Würdigung der uneigennütigen Handlungsweise wird dem Herrn Wittwer, Kohlenhändler, für die mit vieler Mühe und Zeitversäumniss verbundene Einsammlung von Beiträgen bei Einrichtung der Suppenanstalt, schriftlich der verbindlichste Dank des Comites ausgesprochen.
5. Das Präsidium wird mit der Abfassung der Schlussrechnung nebst Bericht beauftragt, worin namentlich die Namen der Personen und die Beiträge, welche sie für die Anstalt gezeichnet, anzugeben sind. Dieser Bericht soll zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden.
6. Der Antrag des Herrn Kähr, auch den Schulkindern der Matte 20 % bei Ankauf von Suppenkarten zu bewilligen, wird abgelehnt.
7. Der Druck von 1800 Suppenkarten wird beschlossen.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Sizung des Comites

Samstag den 9. Merz 1878, Abends 7 ½ Uhr, im Gasthof zum Adler.

Abwesende Mitglieder: Herren Wittwer, Bial, Junker, Häberli, Kindler, Siegler, Meyer.

Verhandlungen:

Es werden folgende Beschlüsse gefasst:

1. Die Fleischlieferung für die Anstalt wird bis auf Weiteres wieder der Frau Wittwe Haldimann übertragen.
2. Successiver Verkauf von vorräthigen Kartoffeln zum Preise von Fr. 10. per 100 Kilo. Dieser Verkauf ist auf geeignete Weise zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.
3. Ernennung einer Commission von 2 Mitgliedern (Herren Häubi und Huber), welche den Auftrag erhalten, auswärtige Suppenanstalten (z. B. Biel), ihre Einrichtungen, Betrieb etc. in Augenschein zu nehmen und hierseits darüber Bericht zu erstatten.
4. Zur Verathung des Statuten-Entwurfs wird eine Extra-Sizung angeordnet auf Mittwoch den 13. Merz Abends 8 Uhr, im Gasthause z. Adler.

Schluss der Sizung 10 ¼ Uhr.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Sizung des Comites

Mittwoch den 13. Merz 1878, Abends 8 Uhr, in der Wirthschaft Wahli
(Gerechtigkeitsgasse).

Abwesende Mitglieder: Herren Siegler, Kindler, Kähr Schuhmachermstr.,
Kähr Dachdekerstr., Vial, Meyer.

Verhandlungen:

Das Präsidium eröffnet die Sizung und verliest gleichzeitig ein Schreiben der Militärdirektion, die uns das Küchenmaterial bis im Monat Mai noch zur Verfügung stellt.

Es wurde beschlossen, diess genannter Direktion schriftlich zu verdanken.

Herr Huber macht die Anregung, es sollten, um einen grösseren Fleischconsum zu erzielen, die Comite-Mitglieder auch Fleisch holen; diess wurde von Herrn Küenzi unterstützt. Die Versammlung fasste jedoch keinen Beschluss.

Es kam nun der Statuten-Entwurf zur Verathung und referirte hierüber Namens der Commission Herr Manz.

Nachdem Herr Manz einlässlich hierüber gesprochen, eröffnete das Präsidium die Discussion, die sich denn auch artikelweise sehr lebhaft entspann. Schliesslich wurden dieselben mit verschiedenen Abänderungen genehmigt und beschlossen, diese den Leisten zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen.

Schluss der Sizung 11 ¼ Uhr.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Sizung des Comites

Montag den 22. April 1878, Abends 8 Uhr in der Wirthschaft Meierisli
(Brunngasse)

Abwesende Mitglieder: Herren Siegler, Münger, Junker, Häslar, Bial.

Verhandlungen

Von dem Betriebsergebnisse pro 20. April wird Kenntniss gegeben.
Es werden folgende Beschlüsse gefasst:

1. Die Anstalt ist auf 4. Mai nächsthin zu schliessen.
2. Das Lokal der Anstalt ist diesen Sommer wenn möglich zu vermieten.
3. Die Entscheidung der Frage, ob der Miethzins an Herrn Sachwalter Heimel zum voraus oder erst nach Ablauf der Miethzeit bezahlt werden soll, wird dem Vorstand übertragen.
4. Bezüglich der Rückzahlung der Beiträge ist eine Publikation in der ersten Hälfte Mai zu erlassen.
5. Zu Prüfung der Schlussrechnung werden folgende 2 Rechnungsexaminatoren bezeichnet:
 - 1 Herr Grüzner in der Buchhandlung Huber u. Comp.
 - 2 Herr Dr. Stettler, Fürsprecher.Diese Ernennung ist den Obigen schriftlich mitzutheilen.

Sämmtliche 6 Leistgesellschaften haben die Annahme der Statuten schriftlich erklärt. Der Brunngassleist beantragt bloss noch zu Art. 8. die Beifügung: Diese von den Leistgesellschaften «der Postgasse, Rydek, Unterstadt, Kesslergasse, Metzgergasse und Brunngasse genehmigten Statuten» etc., und der Unterstadtleist in § 5 [Gemeint ist § 6] die Ersetzung des Wortes «entsprechendem» mit «ausreichendem», welche Abänderungen ohne Widerspruch genehmigt werden.

Schluss der Sizung 10 Uhr.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Schluss-Sizung

des Verwaltungsrathes der Speise-Anstalt für die untern Stadt-Quartiere
Samstag den 11. Juli 1878, Abends 8 Uhr
im Stadtgarten (Neuengasse).

Abwesende Mitglieder: Herren Münger, Häberli, Sieglar, Vial, Junker.

Anmerkung: Infolge Einladung an sämtliche Leistgesellschaften zur heutigen Schluss-sizung sind für den Postgass- und Brunngassleist die Herren Ammon und Umiker anwesend.

Verhandlungen

1. Die dem Protokoll beigeheftete Rechnung nebst Bericht werden genehmigt.
2. Herr Huber spricht dem Berichterstatter und den Mitgliedern, die speziell durch Aufopferung an Zeit und Mühe das Unternehmen unterstützt haben, seinen verbindlichen Dank aus.
3. Die Rechnung nebst Bericht ist in 500 Exemplaren an die Mitglieder auszutheilen.
4. Dem Herrn Kassier Kindler wird an seine Auslagen für die Ausfertigung der Rechnung Fr. 10. zugesprochen, auf welchen Betrag Herr Kindler zu Gunsten der Kasse verzichtet.
5. Die Leistgesellschaften werden eingeladen, die Wahlen in den Verwaltungsrath gemäss § 3. der Statuten vorzunehmen und die gewählten Delegirten zur Constituirung einzuladen auf Mittwoch den 24. Juli Abends 8 Uhr im Gasthof zum Adler. Das bisherige Präsidium wird mit der Eröffnung der Sizung beauftragt.
6. Herr Kuenzi wird ermächtigt, bezüglich des Lokals untenher der bisherigen Anstalt mit dem Eigenthümer einen Vertrag abzuschliessen.
7. Das Präsidium verdankt das Zutrauen, das ihm während der Dauer der Anstalt von sämtlichen Mitgliedern zu Theil wurde, ebenso dankt Herr Ammon Namens des Postgassleistes dem gesammten Comite für die Aufopferung.

Schluss der Sizung 10 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Der Sekretär:
Friedr. Knörri

Der Präsident:
G. Häubi

Der Regierungsrath des Kantons Bern

ertheilt hiermit

den vorstehenden Statuten auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1847 über gemeinnützige Gesellschaften seine Genehmigung.

Bern, den 30. April 1878.

Im Namen des Regierungsrathes,

Der Präsident:

Teuscher.

Der Rathsschreiber:

Dr. Trächsel.